"...chia eug il posa bler ler et impuondar landrora." : Das religiöse Buch als Zeugnis für das Leseinteresse und die Schreibfähigkeit der Bündner Frauen im 17. und 18. Jahrhundert

Autor(en): **Bernhard, Jan-Andrea**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden**

Band (Jahr): **153 (2023)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1046540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«... chia eug il posa bler ler et impuondar landrora.»[1]

Das religiöse Buch als Zeugnis für das Leseinteresse und die Schreibfähigkeit der Bündner Frauen im 17. und 18. Jahrhundert[2]

von Jan-Andrea Bernhard

In Erinnerung an Dr. Christine Holliger-Alder (1955–2014)

Titelbild:
Eine Folio-Bibel als Familienchronik: Ausschnitt aus der Familienbibel *La sacra Biblia* (Scuol 1679) von Cheasper Pol (Privatsammlung Bernhard, Wiesen). Siehe auch Abb. 25, Seite 147.

---

1 Dies schreibt Mengia Fanzun in Conradin Riolas *Martyrologium magnum* (Strada 1718): «[...] dass ich daraus viel lesen und lernen möge.» (CDF-049) Es ist darauf hinzuweisen, dass bei den Besitzeinträgen nur eine interne Lauf- bzw. Erfassungsnummer (z.B. MC-021) genannt wird, dies aus mehreren Gründen: 1. Viele Bücher haben keine Signatur, und wir mussten darum eine Laufnummer setzen; 2. Viele Bücher sind in Privatbesitz und daher in der Regel für die Forschung nicht zugänglich (z.B. Schloss Ortenstein, Paspels), 3. Zahlreiche Büchersammlungen wurden in den letzten Jahren antiquarisch veräussert, so dass nur noch die erstellten Excel-Listen deren einstige Existenz (mit Besitzeinträgen) nachweisen können. – Im Quellenverzeichnis sind die Abkürzungen zu den Bibliotheken aufgeschlüsselt. Die Excel-Listen werden für die Forschung ab etwa 2024 im Staatsarchiv Graubünden zugänglich sein.

2 Ich danke Herrn Dr. Florian Hitz, Präsident der Historischen Gesellschaft Graubünden, herzlich für mannigfache wertvolle Hinweise bei der Begutachtung des Manuskripts.

1. Einleitung

Die Frage des Leseinteresses und der Schreibfähigkeit der Frauen ist ein Forschungsthema, mit dem ich mich seit Jahren befasse – einerseits im Zusammenhang mit meinen Forschungen über den Pietismus,[3] andererseits infolge eines buchgeschichtlichen Forschungsprojektes, das vom Institut für Kulturforschung gemeinsam mit der Kantonsbibliothek Graubünden getragen wird (2012–2023).[4] Initiiert wurde das Projekt freilich von der damaligen Kantonsbiblkiothekarin Christine Holliger-Alder, die bis zu ihrem unerwarteten Tod[5] *spiritus rector* des Projektes war, ja auch darüber hinaus es teilweise noch blieb. Das Forschungsprojekt untersucht, welche und wie viele Bücher in den Drei Bünden (heutiger Kanton Graubünden) zur Zeit des *Ancien Régime* gelesen wurden und verbreitet waren. In diesem Zusammenhang konnte festgestellt werden, dass oft Frauen, von denen heute keine biographischen Angaben mehr bekannt sind, Bücher besassen und lasen. Im Sammelband *Seelenbeschreibungen* (2022) erschien eine grundlegende Studie zur Auswertung von Büchern aus Frauenbesitz,[6] in den *Annalas da la societad retorumantscha* erscheint in diesem Jahr eine romanische Zusammenfassung,[7] schliesslich wird im hiesigen Jahrbuch die abschliessende, detailliertere, angepasste und mit vielen Abbildungen ergänzte Version publiziert. Ergänzend dazu werden im Kalenderjahr 2024 in der Ausstellung «Sprache und Narrative in Kunst und Gesellschaft» im Bündner Kunstmuseum auch Buchoriginale aus Frauenbesitz präsentiert.[8]

Entgegen der Haltung z.B. eines Ernst Walter Zeeden, der einst die Ansicht vertrat, dass der grosse Bildungsschub erst nach Carlo Borromeo – immerhin ist darauf zu verweisen, dass Borromeo und andere katholische Reformer der Unterweisung der Mädchen eine potentielle Schlüsselrolle in der 'Gegenreformation' zumassen[9] – geschehen sei, zeigen Humanismus- und reformationsgeschichtliche Forschungen, dass die Bildungsfrage, und damit verbunden die Schreib- und Lesefähigkeit des gemeinen Bürgers, grundsätzlich stark von der konfessionellen Prägung abhängig war. Ohne dies en détail ausführen zu können, sei aber doch auf einige bildungsgeschichtlich revolutionäre Ansätze der Reformationszeit verwiesen, die einen zumindest protestantischen Bildungsschub auslösten. Luther forderte bereits in seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation* (1520) Schulen und Bildung für Knaben und Mädchen.[10] Schliesslich hält Martin Luther in seinem *Passional*, angehängt dem *Betbüchlin* (1529), das bis 1604 in 25 Auflagen in deutscher Sprache erschien, fest, dass er das Büchlein verfasst habe, «allermeist umb der kinder und einfeltigen willen, welche durch bildnis und gleichnis besser bewegt werden, die Göttlichen geschicht zu behalten, denn durch blosse wort odder lere [...]»[11] Beim *Passional* handelt sich faktisch um eine Kinderbibel, links finden sich Holzschnitte zu biblischen Geschichten, rechts der Inhalt des jeweiligen Bibeltextes. Auch gemäss Heinrich Bullinger, dem Zürcher Reformator der zweiten Generation, sollten die Kinder mit zunehmendem Alter zum Gottesdienst und zur Schule geschickt werden, damit sie lesen und schreiben lernen – das Lesen der Bibel hatte dabei einen besonderen Stellenwert.[12] Zudem halten Luther wie Bullinger fest, dass die Frauen die gemeinsamen Kinder unterweisen.[13] Es war also bereits im 16. Jahrhundert gemeinreformatorische Ansicht, dass Frauen lesen und schreiben lernen sollten.[14]

So erstaunt es auch nicht, dass Heinrich Bullinger am 21. November 1546 sich gegenüber einer heute nicht mehr abschliessend bestimmbaren Frau in Basel bereit erklärte, verschiedene Schriften Zwinglis und anderer zuzusenden.[15] Humanismus und Reformation haben für viele Frauen eine neue Ausgangslage «geschaffen», d.h. dass die geistesgeschichtlichen Veränderungen des 16. Jahrhunderts für Frauen neue

---

3 Vgl. BERNHARD: Frauen, 2019.

4 Vgl. BERNHARD: Cudisch, 2013, S. 57–81.

5 Vgl. BERNHARD: Gedenken, 2014 , S. 7.

6 Vgl. BERNHARD: «Lader», 2022, S. 263–295.

7 Vgl. BERNHARD: Muntada, 2023, S. 187–202.

8 Es wird sich um etwa 15 Bücher handeln; siehe auch die in 2024 erscheinende Begleitpublikation zur Ausstellung im Bündner Kunstmuseum.

9 Vgl. SONNET: Mädchenerziehung, 2006, S. 121–123.

10 Vgl. LUTHER: Adel, 1520, S. 461; SCHLUß: Reformation, 2014, S. 70-75.

11 LUTHER: Betbüchlin, 1538, f. ciij^{r}; vgl. BERNHARD: Historienbibeln, 2015, S. 140–143.

12 Vgl. BULLINGER: Ehestand, 1540, f. M5^{r}. O2^{v}. O3^{r}. O4^{r}.

13 Vgl. LUTHER: Leben, 1522, f. D2^{v}.

14 Siehe dazu auch die prämierte Masterarbeit von Anna Magdalena Lerch (vgl. LERCH: Theologie, 2021).

15 Vgl. Heinrich Bullinger an [Elisabeth Höcklin?], 21. November 1546, in: BULLINGER: Briefwechsel, 2017, Nr. 3687.

Die
Ungepflückte und Stetsbeglükte
Rose
Der unschätzbaren
Freyheit/
In den Edlesten Gemühtsgarten
Vernügungs-Begiriger
Nymfen:
Mit neuen Gründen eingepflanzet;
zu Zeitvertreiblicher Belustigung
entworffen
Durch die Wolmeinliche Feder
Der
Camilla.
Gedruckt im Jahr/1693.

Abb. 1: Die Bündnerin «Camilla», deren richtiger Name nicht bekannt ist, ist ein frühes Zeugnis, dass einzelne Frauen auch in Graubünden publizierten und bestehende Gesellschaftsordnungen in Frage stellten (Zentralbibliothek Zürich: FF 485, 3).

Möglichkeiten auf Bildung, namentlich ausserhalb des Kloster, begründeten.[16]

Während Humanismus und Reformation bildungspolitisch eine neue Zeit einleiteten, ist von einem tiefgreifenden Umbruch des Lebens, Denkens und Handelns erst mit Einsetzen des Pietismus und der Aufklärung zu sprechen. Erstmals traten auch Frauen mit Druckschriften in die Öffentlichkeit, mehrfach haben wir Zeugnisse der bemerkenswerten Bildung von Frauen und gleichfalls wurde die angestammte Stellung der Frau inner- und ausserhalb der Familie hinterfragt – es eröffneten sich neue Gestaltungsmöglichkeiten.[17] So trat z.B. «Camilla», die anonyme Verfasserin der *Rose der unschätzbaren Freyheit* (o.O. [Zürich?] 1693), für Frauenbildung ein und polemisierte gleichzeitig gegen die Männerherrschaft und die Ehe, ja empfahl den Frauen gar, ledig zu bleiben. «Camilla» war mit Hortensia Gugelberg v. Moos, geborene v. Salis (1659–1715) aus Maienfeld und Anna Elisabeth Menhart (1660–1737) aus Chur eng befreundet. Wahrscheinlich trafen sich die gelehrten «Damen» Bündens zu Salongesprächen nach französischem Vorbild.[18]

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, was welche Frauen – sei es zuhause in der guten Stube oder im «Salon» – gelesen haben, aber auch welche Schreibfähigkeiten sie hatten. Ein spezifischer Blick auf das «Bauernland» Graubünden lässt zudem fragen, ob nur adligen Frauen wie der Maienfelderin Hortensia Gugelberg v. Moos,[19] die Möglichkeit gegeben war, briefliche Korrespondenz[20] zu führen, oder ob auch die einfache Bauernfrau damit begabt war. Um diese Frage en détail klären zu können, soll der nachfolgende Beitrag folgendermassen strukturiert sein: Nach einem knappen Überblick zur Forschungslage betr. Fähigkeit der Frauen zu lesen und zu schreiben, und zwar im europäischen Kontext des 17. und 18. Jahrhunderts, sollen die im Rahmen des oben genannten Forschungsprojektes gefundenen Bücher aus dem Besitz von Bündner Frauen ausgewertet werden. Dabei stehen folgende zwei Hauptfragen im Zentrum: Einerseits die Frage nach der thematischen, sprachlichen und religiösen Ausrichtung der Bücher, andererseits sollen die Besitzeinträge der Frauen komparativ untersucht sowie geistes-, personen- und buchgeschichtlich eingeordnet werden. Dabei soll abschliessend die Frage nach der Fähigkeit zu lesen und zu schreiben differenziert beantwortet werden.

16 In diesem Zusammenhang sind namentlich folgende Publikationen zu nennen: Giselbrecht/Scheuter: Zeuginnen, 2016; Conrad: Frauen, 1999; Domröse: Frauen, 2017; Schellenberger: Frauengeschichte, 2014; Sonnet: Mädchenerziehung, 2006.

17 Vgl. Bernhard: Buch, 2019, S. 21–28.

18 Vgl. Färber: «Rose», 2001, S. 131

19 Vgl. Widmer: Glaubens-Rechenschaft, 2003.

20 Sie führte u.a. Korrespondenz mit Johann Jakob Scheuchzer, Johann Heinrich Heidegger, Johann Heinrich Schweizer oder Antonio Muratori (vgl. Seidel: Gugelberg von Moos, 2006, S. 789).

2. Lesende und schreibende Frauen im europäischen Kontext des 17. und 18. Jahrhunderts

Lesen und Schreiben war in der Zeit des *Ancien Régime* nicht nur Zeugnis des Leseinteresses, sondern auch eine «bestimmte Form der Sozialdisziplinierung». Die Fähigkeiten zu lesen und zu schreiben waren keineswegs immer kongruent. So erklärt sich eine eher einseitige Privilegierung des Lesens in den niederen Schulen vor 1800 aus der Notwendigkeit für eine spätere Geschäftstätigkeit (Briefe, Verträge, Abrechnungen etc.), andererseits daraus, dass die Lektüre von Büchern für eine kontrollierbarere Tätigkeit gehalten wurde. Letztere Überlegung war vor allem in einem eher katholischen Umfeld von gewisser Relevanz.[21]

Grundsätzlich folgte aus der Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, noch kein Buchbesitz. Oft waren es Kalender, aber auch Wetter- und Rechnungsjournale, Haushaltungs- oder Familienbücher bzw. -chroniken, die das gemeine Volk besass, und in denen – teils auf den dafür vorgesehenen leeren Seiten – handschriftliche Eintragungen angefertigt wurden.[22] Lesen und Schreiben hatten also wesentlich eine funktionale Komponente, gerade auch für den Bereich der «weiblichen Domäne» im Inneren von Haus und Hof: Kleinhandel (Wolle, Stickerei), Pflege des Gartens, kurze Korrespondenz mit Verwandten, Hauswirtschaftsjournale etc.[23] Gleichzeitig lässt sich feststellen, dass im Laufe des 17. Jahrhunderts die Lesestoffe und die Kommunikationsmittel in ganz Europa zugenommen, und Lesen oder Schreiben nicht nur eine Popularisierung, sondern auch eine Entfunktionalisierung erfahren haben. Dies betraf gerade auch Frauen. Es ist nicht nur an die bemerkenswerten Briefe in religiöser Kunstprosa von bekannten Pietistinnen wie Jean Lead (1623–1704), Johanna Eleonora Petersen (1644–1724)

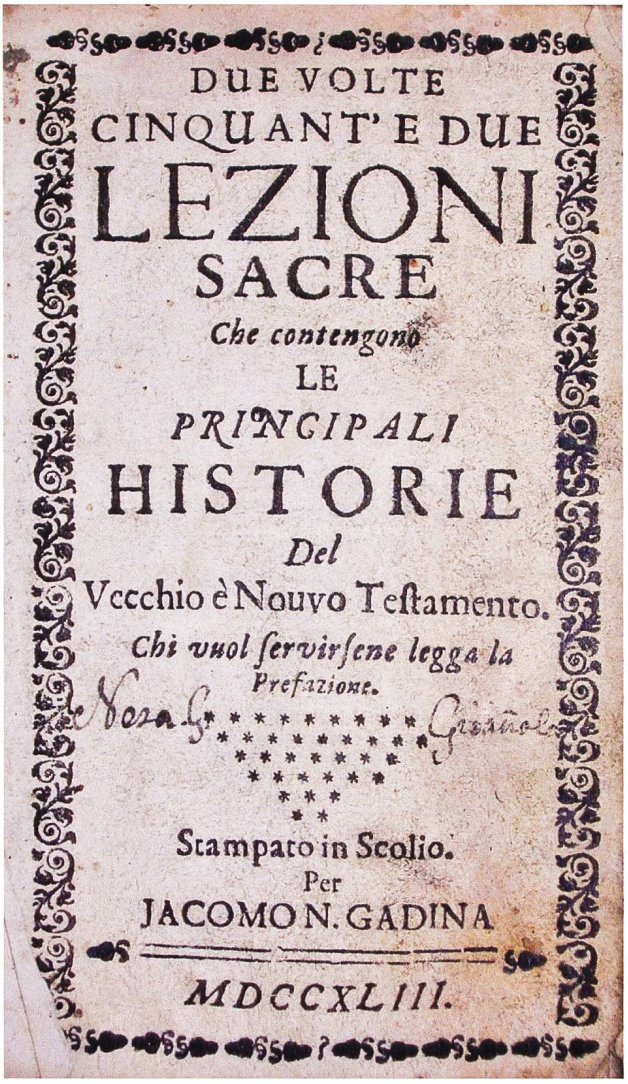

DUE VOLTE
CINQUANT'E DUE
LEZIONI
SACRE
Che contengono
LE
PRINCIPALI
HISTORIE
Del
Vecchio è Nouvo Testamento.
Chi vuol servirsene legga la
Prefazione.
Stampato in Scolio.
Per
JACOMO N. GADINA
MDCCXLIII.

Abb. 2: Die *Biblischen Historien* von Johannes Hübner waren europaweit ein Best- und Longseller, den auch viele Frauen besassen; hier eine italienische Ausgabe, aus dem Besitz von Nesa G. Giovanoli (Bibliothek Schreiber-Albertini, Summaprada).

oder Henriette Katharina von Gersdorf (1648–1726), der Grossmutter von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, zu denken, sondern auch an kaum bekannte Frauen, die im Rahmen ihrer sozialen Möglichkeiten lesen und schreiben lernten, meist im familiären Umfeld, und auch Bücher ihr Eigen nannten, die sie oft mit kunstvollen Besitzvermerken versahen. Dabei ist es kaum erstaunlich, dass die überlieferten Quellen vor allem den religiösen Bereich betrafen: Taufbriefe, handschriftliche Widmungen für das Patenkind, religiöse Literatur wie Gesang- und Erbauungsbücher, Katechismen oder Biblische Geschichtsbücher wie

---

21 Vgl. Messerli: Einführung, 2000, S. 21f.

22 Bezüglich «Nutzung» der leeren Blätter sind besonders Familienbibeln interessant, da diese neben den üblichen genealogischen Familienangaben oft auch Angaben zu Witterung und anderen lokalen Ereignisse beinhalten (vgl. Messerli: Lesen, 2002, S. 578–580; siehe dazu auch unten). Betr. Benutzung der Kalender sei verwiesen auf: Messerli: Lesen, S. 284–290; Braida: Almanacco, 2000, S. 107–137; Jörger: Buabli, 1938, S. 286f.

23 Siehe dazu auch die Äusserungen des englischen Geistlichen Gilbert Burnet, der 1685 die Schweiz besuchte (vgl. Burnet: Letters, 1686, S. 20); vgl. Im Hof: Europa, 1995, S. 213f; Messerli: Lesen, S. 52f.

Johannes Hübners *Zweimal zweiundfünfzig Biblische Historien*. Die durch die Lektüre gelernte religiöse Sprache fand in der alltäglichen Verwendung (schriftlich und mündlich) ihren unverkennbaren Niederschlag.[24]

Im oben genannten Forschungsprojekt konnte, wie erwähnt, auch für Graubünden festgestellt werden, dass Frauen Bücher besassen, die heute in der Literatur nicht mehr bekannt sind – je nach sozialem Stand waren dies eher religiöse Bücher, oder eben auch *Belle littérature*, naturwissenschaftliche oder politisch-historische Werke. Dazu gesellten sich hin und wieder Titel der spezifisch für Frauen bestimmten Literatur, wie z.B. *Bibliothèque des Dames* (Amsterdam 1727), *Sur la noblesse et excellence du sexe féminin* (Leiden 1726), *Zeitvertreib vor das schöne Geschlecht* (Frankfurt 1765), *Zerstreute Blätter zur Unterhaltung für Frauenzimmer* (Breslau 1804) etc. Die überwiegende Mehrheit – es wurden in Graubünden und den Untertanengebieten etwa 1550 Bücher mit Besitzeinträgen von Frauen vor 1815 gefunden[25] – betrifft aber die religiöse Literatur. Es erstaunt darum umso mehr, dass in der geistes- und kulturgeschichtlichen Forschung – sei dies in Studien zur Entwicklung der Lesefertigkeit des gemeinen Volkes oder in theologiegeschichtlichen Untersuchungen – bis heute Gebets- und Erbauungsbücher nur stiefmütterlich untersucht werden, auch in Bezug auf die Frauengeschichte. Gerade beim gemeinen Volk wurde Lesen und Schreiben lange Zeit wesentlich über das religiöse Buch vermittelt. Die Lektüre von Gebets- und Erbauungsbüchern bildete einen wichtigen Schritt der Frauen auf dem Weg zu ihrer Emanzipation. Grundsätzlich kann man sagen, dass die intensive Beschäftigung mit der Bibel und religiöser Literatur das Selbstvertrauen vieler Frauen stärkte.[26]

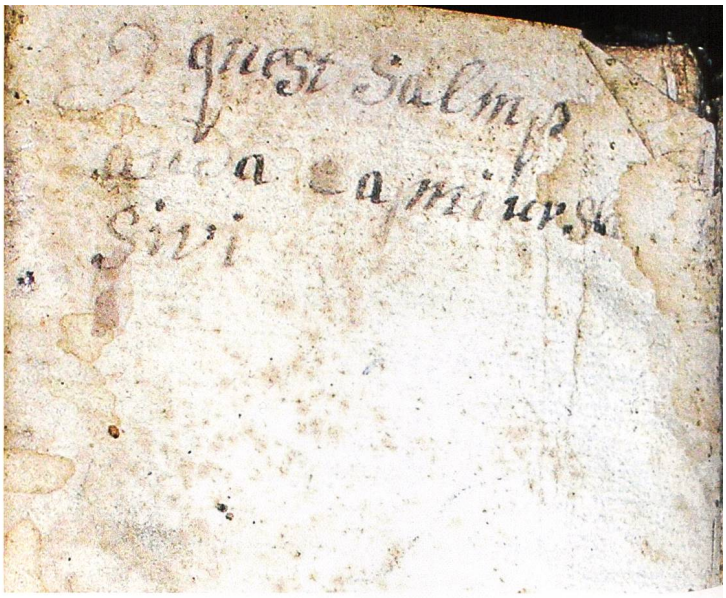


Abb. 3: Die Schreibfähigkeiten von Bündner Frauen waren recht verschieden: Hier ein Beispiel mit eher ungeübter Hand – es handelt sich um Ursula Sievi von Waltensburg, die sich in das Liederbuch *Ils Psalms da David* (1683) eintrug (Kulturarchiv Gruob, Rueun: Vuorz 1, Rar 6 [1683]).

Besitzeinträge von Frauen in ihre Bücher belegen allerdings auch, dass die Schreibfertigkeit von Frauen (wie bei Männern) recht unterschiedlich war. Buchgeschichtliche Beispiele können dies illustrieren: So trägt sich eine Ursula Sievi von Waltensburg in das sehr verbreitete romanische Gesangbuch *Ils Psalms d'ilg soinc prophet a reg David* (Zürich 1683) mit ungeübter, ungelenker Feder folgendermassen ein: «Quest salms auda a mi ursla sivi.»[27] Anna Pol von Sils fügte immerhin, wenn auch ungelenk, noch einen Spruchvers in Johannes Hübners *Due volte cinquant'e due lezioni sacre* (Scuol 1743) bei: «Anna Pola di Seglio abitante in Castasegna. Iddio mi faccia la graccia che io possa inpasar Bene.»[28]

Andererseits dienten gedruckte Buchstaben oft als kalligraphisches Vorbild für den Besitzeintrag, so auch bei «Urssulla Dhomenig von Mutten Ao. 1774», die in ihr Neues Testament mit den Psalmen, auch kunstvoll einen Glaubens-Spruchvers hineinschrieb.[29] Gleichermassen mit einem Spruchvers versah Christina Buol von Davos ihr Neues Testament: «Dieses Testament und Psalmen Buoch gehört der in Ehr, Lehr, Zucht, Fleijss und Tugend anwachsenden Jungfrauen,

---

24 Vgl. Messerli: Einführung, S. 23f; Peters: Schreiben, 2000, S. 100f.

25 Es wurden insgesamt über 100 Bibliotheken und Büchersammlungen auf dem Gebiet der Drei Bünde (inkl. der ehemaligen Untertanengebiete) entdeckt und untersucht. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass etwa 68'000 Bücher mit einem Druckdatum vor 1815 gefunden und geprüft wurden, wobei etwa 17'300 Bücher einen bündnerischen Besitzeintrag vor 1815 ausweisen; was die Frauen betrifft sind es etwa 1700 Besitzeinträge in rund 1550 Büchern. Sämtliche Besitzeinträge sind in Excel-Listen erfasst.

26 Vgl. Stoll: Hausmutter, 1991, S. 83–86; Becker-Cantarino: Ideen, 2008, S. 247.

27 «Dieser Psalm gehört mir, Ursula Sievi.» (CaCo-005).

28 «Anna Pol von Sils, wohnhaft in Castasegna. Gott gebe mir die Gnade, dass ich gut daraus lernen möge.» (AS-068).

29 KAT-007.

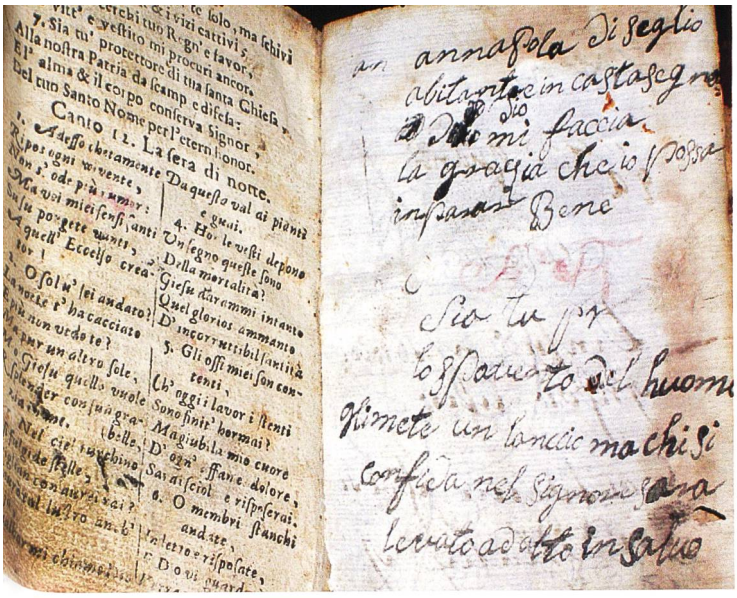


Abb. 4: Anno Pol von Sils hat, trotz ungelenker Hand, noch einen Spruchvers in ihre *Due volte cinquant'e due lezioni sacre* ... (Scuol 1743) beigefügt (Bibliothek Schreiber-Albertini, Summaprada).

Abb. 5: In kalligraphisch kunstvoller Weise hat sich Ursula Domenig von Mutten in ihr *Neues Testament* eingetragen (Kulturarchiv Cazis, Tartar: Lan 8).

Abb. 6: Eine Mischung zwischen Kurrent- und Frakturschrift hat Christina Buol von Davos gewählt, bei der Abfassung des Besitzeintrages in ihr *Neues Testament* (Heimatmuseum Davos, Davos-Dorf).

Jungfrau Christina Buolij zu Davos A° 1760 d. 4 Tag. Xbris. Gott, ich wil mich zu dir kehren / und dich ewig stets verehren / dich wil ich im Glauben fassen / du wirst mich nicht verlassen.»[30]

Die unterschiedliche Schreibfertigkeit von Frauen ist ohne Zweifel Beleg dafür, welche Stellung Frauen in Familie, Verwandtschaft, Kollektiv und Gesellschaft

[30] HMD-069.

eingenommen haben bzw. einnehmen mussten. Dabei stellt sich freilich das Problem, dass die soziale und rechtliche Position der Frauen von den Gegebenheiten in Staat und Gesellschaft abhing: So war die Bauernfrau aus Ungarn oft eine Leibeigene, diejenige aus den Drei Bünden hatte hingegen die gleichen Rechte wie ihre «Junkersnachbarin»[31]. Dementsprechend sind auch Lese- und Schreibkompetenzen immer im spezifischen Fall zu betrachten. In manchen Gebieten hat der gesellschaftliche und familiäre Kontext die Frauen gezwungen, die Feder zur Hand zu nehmen, in anderen war dies kaum der Fall. Verständlicherweise hatte diese Tatsache massgeblichen Einfluss auf die Alphabetisierungsraten in den jeweiligen Territorien.

Dennoch lassen sich einige grundsätzliche Bemerkungen zur Stellung und dem Bildungsinteresse der Frau im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts machen: Natürlich bestimmte die soziale Stellung der Familien nach wie vor die finanziellen Möglichkeiten der Frauen. Der Zugang zu Bildung war keineswegs für jede Frau in gleicher Weise gewährleistet. Aristokratinnen, adlige und andere gut situierte Frauen hatten mehr Möglichkeiten, Bücher oder Büchersammlungen[32] anzuschaffen.[33] Während beispielsweise die siebenbürgische hochadlige Kata Bethlen möglichst viele ungarische Bücher, unabhängig von ihrem Kaufpreis, anschaffen konnte und ihr ganzes Leben lang die Wissenschaft und Literatur protestantischer Prägung strebsam unterstützte,[34] ergab sich für Catharina Vonmoos aus Ramosch eine ganz andere Situation: Sie erwarb Hübners *Biblische Historien*, um lesen und schreiben zu lernen. Hübners *Historien* sind aber als einziges Buch aus ihrem Besitz erhalten.[35] Oft besassen einfache Stadt- und Landfrauen nur einige wenige Bücher. Zudem belegen Besitzeinträge in Büchern regelmässig, dass einzelne, vor allem religiöse Bücher – insbesondere Gesangbücher wie die *Philomela* oder die *Psalmenausgabe* (1683) von Grass[36] – in der Verwandtschaft weitergegeben wurden: von der Mutter zur Tochter, zur Nichte oder zum Patenkind; dementsprechend zeigten diese Bücher oft starke Benutzungsspuren. Das Buch war also gerade auch in niederen Gesellschaftsschichten ein kostbares Gut.

Die Ausführungen illustrieren gleichzeitig, dass

Abb. 7: Den häufigen Gebrauch religiöser Bücher belegen die Benutzungsspuren derselben – hier eine Bibel, ein Katechismus und ein Gesangbuch. Manchmal wurden die Bücher gar neu «gebunden», wie der «Gabriel»... (Privatsammlung Bernhard, Strada i.O.).

31 In den Drei Bünden werden die Adligen traditionellerweise als Junker bezeichnet. Das «Junkertum», der sogenannte «Bündner Adel», ist nicht mit dem europäischen Adel – genannt sei z.B. Henriette Katharina Freifrau von Gersdorf, geb. Freiin von Friesen – zu vergleichen; es handelt sich dabei vielmehr um Familien, denen im Laufe der Jahrhunderte aufgrund ihrer Verdienste in fremden Diensten das vererbbare «von» bzw. «de» verliehen wurde; es handelt sich also um Dienstadel bzw. um eine lokale Aristokratie. Die einzigen sogenannt «adligen» Familien waren in den Drei Bünden die Familie v. Salis und v. Planta, die oft auch den Titel «Graf», «Baron» oder «Ritter» innehatten. Davon ist die lokale Aristokratie der Familien de Latour, v. Peterelli, v. Tscharner, Gugelberg v. Moos oder Sprecher v. Bernegg zu unterscheiden. Darum wird in unserer Studie mehrheitlich vom sogenannten Junkertum gesprochen, welches auf der Standesversammlung 1794 abgeschafft worden ist.

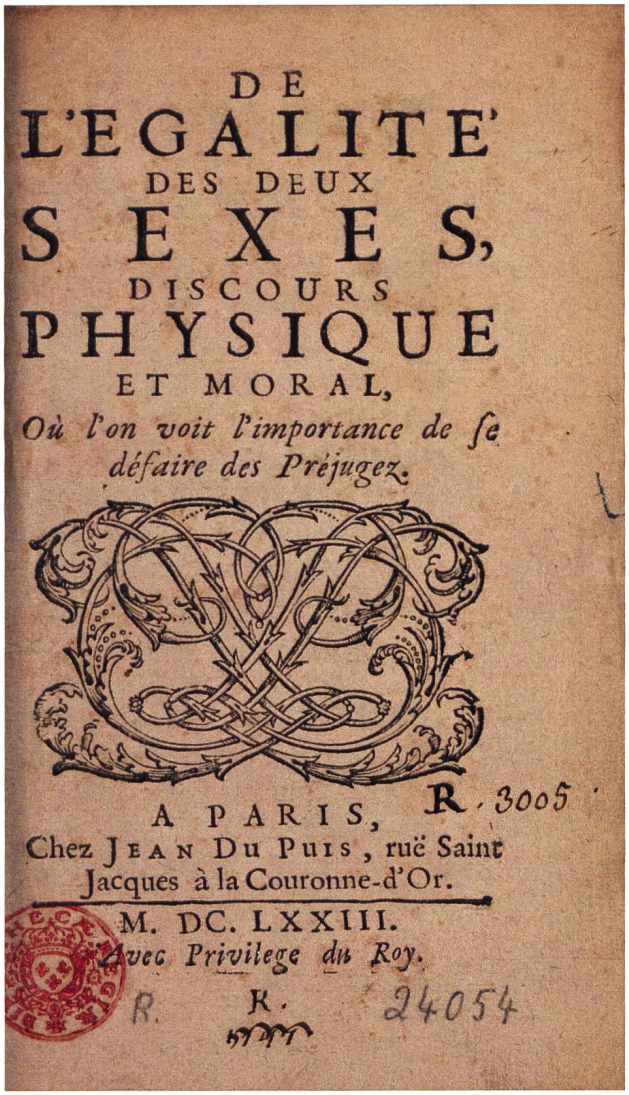
32 Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, was in der Buchgeschichtsforschung (*Ancien Régime*) unter einer Büchersammlung zu verstehen ist: Bei einem (historischen) Bücherumfang bis etwa zwanzig Titel sprechen wir von Büchersammlungen, wenn über mehr als zwanzig Titel vorliegen, von einer Bibliothek. Norbert Furrer unterscheidet in seinen Studien zwischen Kleinbibliotheken (10–50 Titel), mittleren Bibliotheken (51–300 Titel) und Grossbibliotheken (über 300 Titel), vgl. Furrer: Buch, 2012, 26.

33 Gerade buchgeschichtliche Untersuchungen offenbaren, welche finanziellen Mittel die einzelnen Geschlechter bzw. Familien hatten.

34 Betreffend Kata Bethlen sei aus der zahlreichen ungarischsprachigen Literatur nur auf eine deutsche Studie und zwei ungarische Standardstudien verwiesen: Pesti: Erbauungsliteratur, 2009, S. 4–8; Lakatos-Bakó: Árva Bethlen Kata, 2002; Monok: Erdélyi Könvésházak, 1994, S. 24–65.

35 GTZ-025.

36 MEB-21; DRG-040. 116; et passim.


DE
L'EGALITE'
DES DEUX
SEXES,
DISCOURS
PHYSIQUE
ET MORAL,
Où l'on voit l'importance de se défaire des Préjugez.

A PARIS,
Chez JEAN DU PUIS, ruë Saint Jacques à la Couronne-d'Or.
M. DC. LXXIII.
Avec Privilege du Roy.

Abb. 8: Gender- und Gleichstellungsfragen wurden bereits früh in der Literatur verarbeitet, so auch vom Cartesianer François Poullain de la Barre (Nationalbibliothek Frankreich, Paris: R 3005).

Bildungsinteresse und -sozialisation seit dem 17. Jahrhundert, unabhängig vom Stand, in zunehmendem Masse verschiedene soziale Schichten – Adlige gleichermassen wie Bürger und Bauern – betreffen konnte. Männer und Frauen. Der Cartesianer François Poullain de la Barre hielt in seiner Untersuchung *De l'égalité des sexes* (Paris 1673) fest, dass der Verstand kein Geschlecht habe.[37] In dieser Zeit war eben gerade der Typus des *gelehrten Frauenzimmers* im Entstehen begriffen. In höheren Gesellschaftsschichten wurde die gebildete und diskutierende Frau eine Selbstverständlichkeit.[38] Es ist dabei zu betonen, dass der Anspruch auf und das Interesse an Bildung bei Frauen ländlicher Gebiete mitnichten geringer war, obwohl vielen Mädchen einzelner ländlicher Gebiete, d.h. vor allem in den eher niederen Gesellschaftsschichten, keine andere Möglichkeit gegeben war, als sich ihre Lese- und Schreibfertigkeit sowie ihre Bildung im traditionellen Familienkreis anzueignen.[39] Gerade der Pietismus versuchte aber – wir denken an neu gegründete Mädchenschulen, wie z.B. in Halle[40] – Standesunterschieden entgegenzuwirken. Allein die Tatsache also, dass der Anspruch auf Bildung in zunehmendem Masse ein Anliegen von Frauen verschiedener sozialer Schichten war, belegt eine sich langsam abzeichnende Veränderung der Geschlechterrolle von Frauen in ihrem sozialen Umfeld.

Diese veränderte und sich verändernde soziale und familiäre Rolle von Frauen zeigte sich regelmässig gerade in einer Infragestellung herkömmlicher Wertevorstellungen. Die bereits erwähnte Schrift *Rose der unschätzbaren Freyheit* (1693) der unbekannten Bündnerin «Camilla» illustriert dies beispielhaft. Frauen trafen sich zum Austausch in Lesegesellschaften oder Salons; man las gemeinsam Bücher oder tauschte sich über neue medizinische Erkenntnisse aus – auch Frauen pflegten also unter sich den gelehrten Austausch.[41] Der Hintergrund von Publikationen wie Madeleine de Scudérys *Conversations nouvelles sur divers sujets* (Paris 1684; La Haye 1685) war nicht selten die «Conversation» in gelehrten Kreisen. Solche Treffen fanden regelmässig in Bibliotheken und Privathäusern statt.

In pietistischen Kreisen hingegen trafen sich die Frauen (teils auch mit Männern) besonders zum gemeinsamen Beten und Singen, ja zur gemeinschaftli-

37 Vgl. POULLAIN DE LA BARRE: Égalité, 1673, S. 75.

38 Vgl. IM HOF: Europa, S. 213f; STOLLBERG: Europa, 2000, S. 158. In mehreren Bündner Bibliotheken und Büchersammlungen finden sich diesbezügliche Werke, z.B. in der Bibliothek Sprecher v. Bernegg (Maienfeld), Bibliothek Salis-Soglio (Soglio), Bibliothek Salis-Bondo (Bondo), Bibliothek Salis-Bothmar (Malans), Bibliothek Gugelberg v. Moos (Maienfeld), etc.

39 Vgl. PETERS, Schreiben, S. 88–90; IM HOF: Europa, S. 217f.

40 Vgl. IM HOF: Europa, 215. Zu den Bemühungen von Henriette Katharina von Gersdorf in Halle vgl. auch: LERCH: Gersdorf, S. 45–48.

41 Vgl. STOLLBERG: Europa, S.155f.

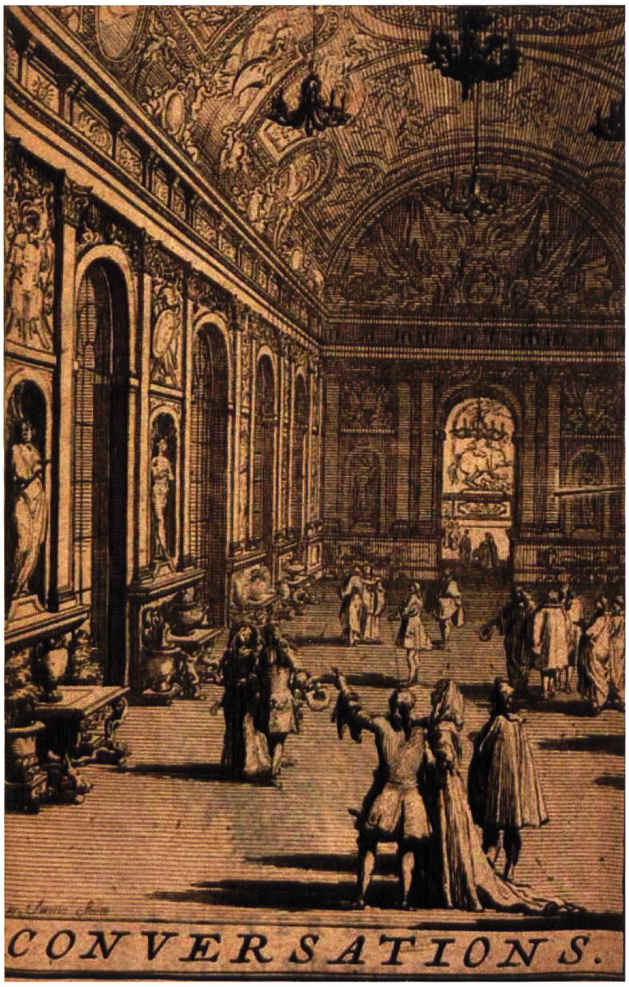
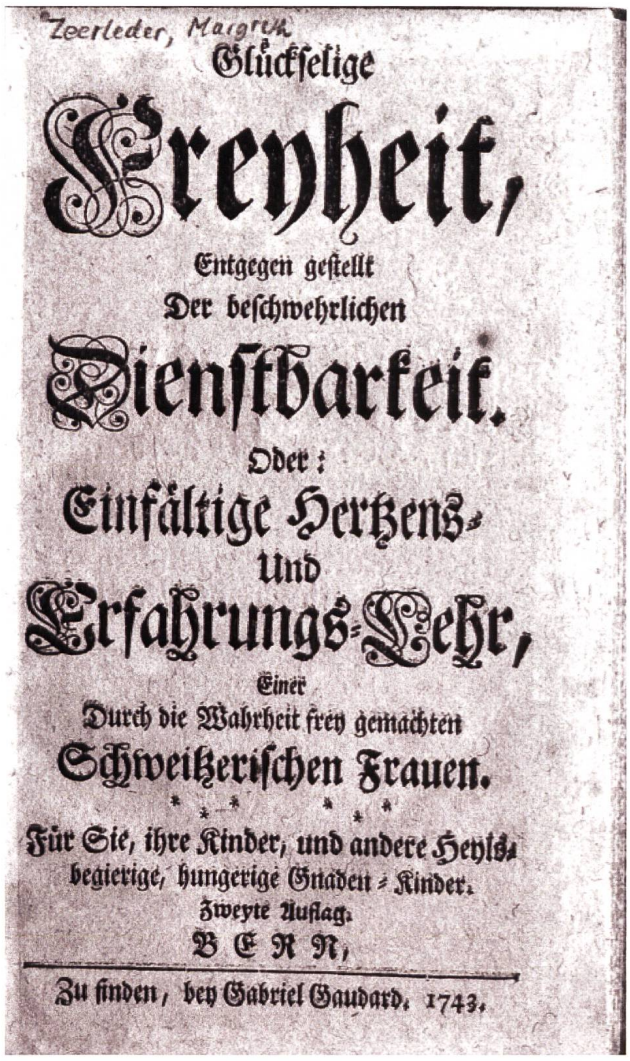


Abb. 9: Der gelehrte Austausch unter Frauen, in Salongesprächen und «cabinet de lecture», fand insbesondere in Frankreich sehr früh statt, u. a. auch im Umfeld von Mademoiselle Madeleine de Scudéry; hier das Frontispezi zu den *Conversations* (Nationalbibliothek Frankreich, Paris: Z 16700).


Zeerleder, Margret

Glückselige
Freyheit,
Entgegen gestellt
Der beschwehrlichen
Dienstbarkeit.
Oder:
Einfältige Hertzens-
Und
Erfahrungs-Lehr,
Einer
Durch die Wahrheit frey gemachten
Schweitzerischen Frauen.
* * * * * *
Für Sie, ihre Kinder, und andere Heyls-
begierige, hungerige Gnaden-Kinder.
Zweyte Auflag.
BERN,
Zu finden, bey Gabriel Gaudard. 1743.

Abb. 10: Das Titelblatt der in zweiter Auflage, aber anonym erschienenen *Glückseligen Freyheit* (Bern 1743) der «erweckten» Margret Zeerleder-Lutz (Universitätsbibliothek Basel: Chr Ar 274).

chen Bibellektüre («Konventikel»).[42] Gerade im Bereich des radikalen Pietismus geschah es öfters, dass «inspirierte» Frauen eine gesonderte Führungsfunktion einnahmen. Solches wissen wir z.B. von Margret Zeerleder-Lutz, die im Rahmen der Konventikel auch predigte und Andachten hielt.[43] Damit erhielten Frauen innerhalb ihrer christlichen Gemeinschaften ähnliche Aufgaben wie die Männer, was die Amtskirche allerdings argwöhnisch beobachtete. So wurde die pietistische Näherin Anna Vetter von der Obrigkeit daran gehindert, auf der Kanzel in Ansbach zu predigen. Als Folge davon hat sie in einer zur Veröffentlichung

[42] Vgl. MESSERLI: Lesen, S. 438f. Hier ist darauf hinzweisen, dass in den Drei Bünden infolge der Tätigkeit der Herrnhuter Sendboten zahlreiche Konventikel gegründet wurden, was auch die Verhandlungen der Synode seit den 1750er Jahren konfliktuös prägte; in Schuls (Scuol) hat Mengia Wieland-Bisaz, die erste rätoromanische Schriftstellerin, gar ein Gesangbuch (in vier Auflagen) für den Schulser «Kreis» drucken lassen (vgl. BERNHARD: Wieland-Bisaz, 2019, 137–151; DERS.: Poetessa, 2022, S. 81–103).

[43] Vgl. BRECHT: Geschichte, 1995, S. 599; WERNLE: Protestantismus, Bd. 1, 1993, S. 179. Zu Margret Zeerleder-Lutz vgl. auch STRASSMANN ZWEIFEL: Zeerleder-Lutz, 2019, S. 105–122.

bestimmten, von ihr verfassten Schrift die religiösen Rechte der Frau gefordert und verteidigt. Gottfried Arnold (1666–1714) hat ihre Schrift in der *Unparteyischen Kirchen- und Ketzer-Historie* (Frankfurt a.M. 1729) veröffentlicht.[44] In ähnlichem Zusammenhang hat Arnold in seiner Schrift *Die geistliche Gestalt eines evangelischen Lehrers [...]* (Halle 1704) rhetorisch gefragt, ob denn Frauen nicht auch an den Gnadengaben des Herrn teilhaben würden.[45] Die Vielzahl begnadeter Frauen liesse es nicht zu, dass sie vom kirchlichen Dienst ausgeschlossen würden, d.h. dass auch Frauen Befugnis zur Verkündigung, Sakramentsspendung, Seelsorge und Unterweisung erhalten müssten. Diese Überzeugung finden wir auch in der in pietistischen Kreisen weit verbreiteten Berleburger Bibel.[46] Auch in den herrnhuterischen Kreisen war der gleichberechtigte Einbezug der Frauen in die kirchliche Arbeit und Verantwortung eine Selbstverständlichkeit[47] – ohne Zweifel setzte dies voraus, dass Frauen die Fähigkeit des Lesens und Schreibens besassen.

Dieser soziale und gesellschaftliche Wandel der Fähigkeiten, der Kommunikationsmöglichkeiten und der Rollenbilder bzw. Emanzipation von Frauen im Europa des 17. und 18. Jahrhundert war freilich massgeblich bedingt dadurch, dass nach dem Dreissigjährigen Krieg ein geradezu sprunghafter Anstieg der Buchdruckproduktion – besonders sogenannter Gebrauchs- und Alltagsliteratur in der Muttersprache – feststellbar ist. Es ist dabei gleichermassen an Einblattdrucke, Kalender und Almanache wie an Erbauungs- und Gesangbücher sowie Katechismen oder 'Biblische Geschichtsbücher'[48] zu denken. Die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben setzte nicht mehr, wie bereits die Reformation gefordert hatte, Lateinkenntnisse und Männlichkeit voraus. Es ist daher wenig erstaunlich, dass nach 1650 immer mehr Frauen an dieser Form der Kommunikation teilhaben wollten, und in der Folge die rein funktionale Bedeutung von Lesen und Schreiben zunehmend durch religiöse, im 18. Jahrhundert auch durch unterhaltende Motive ergänzt wurde.[49]

3. Bücher im Besitz von Bündner Frauen zur Zeit des Ancien Régime

Im Blick auf diese Studie wurden sämtliche Bücher mit einem Besitzeintrag einer Frau aus dem Raum der Drei Bünde untersucht, komparativ ausgewertet und themen-, sprach-, zeit- und religionsspezifisch geordnet. Es handelt sich dabei um etwa 1550 Bücher (von 1515 bis 1815), d.h. dass knapp jedes zehnte gefundene Buch mit einem Besitzeintrag einer Frau gehörte. Die Zahl der gefunden Bücher mit einem weiblichen Besitzeintrag lässt sich schwer genauer bestimmen, da die Berücksichtigung verschiedener Komponenten und Aspekte zu verschiedenen Zahlen führen: Beispielsweise liegt die Anzahl der Besitzeinträge insgesamt bei etwa 1700, da zahlreiche Bücher mehrere Besitzeinträge ausweisen, z.B. haben sich in Lüci Papas romanischer Ausgabe der *La Sabgientscha da Iesu filg da Sirach* (Zürich 1628) gleich acht Personen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eingetragen: Anna Vonzun, Jon Sarardi, Gabriel v. Planta, Mengia v. Planta, Nuot Bonorand, Chatrina Bonorand, Florin Cattani und Maria Saluz.[50] Zweitens umfassen manche Bücher bzw. Titel mehrere Bände, was eine genaue Zählung weiter erschwert. Schliesslich werden im derzeit noch unabgeschlossenen Projekt regelmässig neue Bücher gefunden, die einen Besitzeintrag einer Frau aufweisen. Die Zahl 1500 entspricht also in etwa – ohne Untertanengebiete – dem Gesamtbestand an Büchern, die im Besitz einer oder mehrerer Frauen aus den Drei Bünden waren.[51]

Bekannterweise besass der Dreibündestaat seit 1512 eigene Untertanengebiete (Veltlin, Grafschaften Chiavenna [Cläven] und Bormio [Worms]); dies schlägt

---

44 Vgl. VETTER, Gesichten, 1729, S. 267–294.

45 Vgl. Dritter Anhang. Von der Frage, ob die Weiber auch öffentlich lehren dürffen, in: ARNOLD: Gestalt, 1723, S. 568–600.

46 Vgl. DELLSPERGER: Frauenemanzipation, 1991, S. 138–141.

47 Vgl. JUNG: Frauen, 1998, S. 51f; HOMBURG: Glaube, 2015, S. 43–62.

48 Die Bedeutung der Biblischen Geschichtsbücher, insb. von Johannes Hübners *Zweimal zweiundfünfzig Biblische Historien*, für die Lese- und Schreibfertigkeit ist, gerade in den Drei Bünden, nicht zu unterschätzen; sind doch verschiedene Ausgaben in Deutsch, Italienisch, Sursilvan, Vallader und Latein erschienen, «[...] der Jugend zu Besten abgefasset» (vgl. BERNHARD: «Jugend», 2013, S. 201–225).

49 Vgl. PETERS, Schreiben, S. 89–92 et passim.

50 SuS-195.

51 Die etwa 50 in den Untertanengebieten gefundenen Werke aus Frauenbesitz werden hier nicht mitausgewertet, da (1.) die Auswertung der Bibliotheken in den Untertanengebieten nicht in gleichem Masse flächendeckend war, und (2.) die politischen und geistesgeschichtlichen Gegebenheiten nur partiell derjenigen der Drei Bünde vergleichbar sind (vgl. BERNHARD: Libri, 2017, S. 113–136).

sich freilich nicht nur in seinen politischen und sozialen Entwicklungen nieder, sondern ganz besonders auch in Bildungsfragen.[52] Besassen doch die Drei Bünde weder eine (universitäre) Hochschule noch ein gemeinstaatliches Schulkonzept, so dass Bildungsfragen in den 150 Tälern der dreisprachigen «Republik» – wie sie u.a. auch der bekannte Jean Bodin 1576 nannte[53] – stark kommunal bedingt waren. In jedem Fall gab es aber dezentral verschiedene öffentliche Schulen, so bereits im 16. Jahrhundert in Chur, Chiavenna, Davos, Disentis, Ilanz, Mesocco, Sondrio, Tirano, Thusis und Zuoz.[54] Aber auch privater Unterricht bei «herumziehenden» Schulmeistern oder gelehrten Prädikanten sind durchaus erwähnenswert, es sei z.B. auf Johannes (Hans) Ardüser (1557–1617),[55] oder auf Rosius à Porta (1734–1806)[56] verwiesen. Zudem hatten die Lateinschule St. Nicolai (später als *Collegium philosophicum*) in Chur[57] wie auch die Klosterschule Disentis[58] eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Vorbereitung der Bündner Jünglinge auf den Besuch einer höheren Schule im nahen oder ferneren Ausland. Die *Peregrinatio academica* bildete eine grundlegende Form der Bildungsaneignung in den Drei Bünden.[59]

3.1 Sprachen, Themen, Zeit und Konfession

Eine quantitative Auswertung des ganzen Bestandes von etwa 1500 Büchern nach Sprachen ergibt folgendes Bild: etwa 55% romanischsprachige, 26% deutschsprachige, 10% italienischsprachige, 6% lateinische und 3% französische Bücher; gewissermassen als Unikum gesellt sich noch ein griechisches Neues Testament dazu.[60] Diese Akzentuierung repräsentiert relativ gut die sprachlichen Verhältnisse in den Drei Bünden, in denen bis um 1815 als rein deutschsprachige Gebiete faktisch nur die Herrschaft, das Churer Rheintal, das Schanfigg, das Prättigau und das Landwassertal bezeichnet werden können. Albulatal, Oberhalbstein, Engadin, Münstertal, Domleschg,[61] Schams und Surselva waren damals zu grossen Teilen romanischsprechend, das Bergell, Puschlav und Misox sowie die Enklave Bivio (Stalla) hingegen italienischsprachiges Gebiet. Der eher kleinere Umfang an lateinischen und französischen Büchern begründet sich – dies bereits als Vorwegnahme – vor allem mit den Bücherbeständen in den adligen Familien, welche bildungsmässig andere Möglichkeiten besassen: Lateinisch als die Gelehrtensprache, die auch von manchen adligen Frauen gelernt und in Frauenklöstern gepflegt wurde, Französisch als *lingua franca*, die spätestens seit dem 18. Jahrhundert unter den Junkersfamilien regelmässige Korrespondenzsprache bildete.

Ein ganz anderes Bild offenbart eine thematische Auswertung: Von dem gesamten Bestand an Büchern, die als Besitz von Bündner Frauen gefunden worden sind, betreffen 89% religiöse Titel, insbesondere Gesang- und Erbauungsbücher, Katechismen, Bibeln und – eher die Theologie betreffend – Bibelkommentare und Werke der Dogmatik. Die restlichen 11% (ca. 150 Titel) beinhalten Werke der Literatur (ca. 3%), Autoren der klassischen Antike, Sprachlehrbücher und Lexika (ca. 2,5%), Lehrmittel für die Jugend (1,5%) sowie Bücher aus den Bereichen Geschichte, Naturwissenschaft, Philosophie, «Frauenliteratur» und anderes (ca. 4%). Diese Bücher stammen mehrheitlich aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Allein diese Auswertung zeigt sehr deutlich, welche Bedeutung das religiöse Buch für das Leseinteresse und die Schreibfähigkeit der Bündner Frau im

52 M.E. immer noch sehr lesenswert, weil konzis und präzis, ist die zusammenfassende Vorstellung der Drei Bünde bei HEAD: Axt, 2012, S. 24–41.

53 Vgl. BODIN: Republique, 1576, S. 108. 336. 580. 797. 870. 941; BUNDI: Freistaat, 2003, S. 43f. 82.

54 Vgl. BERNHARD: Gelehrte, 2021, S. 155f. Wie Pfister stelle ich mich eher zurückhaltend zu Bonorands Aufzählung zahlreicher Schulstandorte, da manche dieser Schulen oft nur vorübergehend bestanden haben (vgl. PFISTER: Konfessionskirchen, 2000, S. 334f.; BONORAND: Entwicklung, 1949, S. 134–140).

55 Vgl. BONORAND: Entwicklung, S. 48f; allgemein zu Ardüser: ZINSLI: Malerpoet, 1986.

56 Vgl. BERNHARD: Porta, 2005, S. 145–155.

57 Vgl. SCHIESS: Geschichte, 1903, S. 107–145; GILLARDON: Nikolaischule, 1907.

58 Vgl. MÜLLER: Klosterschule, 1972/73, S. 3–10; KAUFMANN: Klosterschule, 1936, S. 51–62. 78–93.

59 Siehe dazu die Einzelstudien von Conradin Bonorand, Felici Maissen, Jakob Rudolf Truog, Fritz Jecklin und anderen. Eine komparative Sicht ist aber bis heute ein Desiderat der Forschung.

60 JPL-112.

61 Das heute grösstmehrheitlich deutsche Domleschg war einst mehrheitlich romanischsprachiges Gebiet, wie insb. Besitzeinträge von Frauen belegen: Anna Marckes aus Tartar 1770 las Gabriels *Ilg vêr sulaz* (Chur 1768), Maria Catherina Maron aus Tomils 1774 Aligs *Epistolas ad Evangelis* (Bonaduz 1737) oder Menga Marugg aus Sarn 1745 Avenarius' *Uratiuns salideivlas* (Chur 1744); vgl. SSur-195; BBC-C1-061; SSur-185.

17. und 18. Jahrhundert hatte. Zudem ist festzuhalten, dass die nicht-religiösen Bücher mehrheitlich aus dem Besitz von Frauen mit einer eher höheren Bildung, vor allem Adligen, stammen.[62] Unabhängig davon finden sich gerade auch in Bibliotheken des Bündner Adels viele religiöse Bücher, insbesondere mit einem Besitzeintrag von Frauen.[63]

Eine komparative Ordnung nach Sprachen und nach Zeit, d.h. nach Jahrhunderten erlaubt eine weitere Differenzierung. Von dem gesamten Bestand von 1500 Büchern, die im Besitz von einer oder mehrerer Bündner Frauen waren, weisen etwa 2% der Bücher ein Druckdatum aus dem 16. Jahrhundert, etwa 28% ein solches aus dem 17. Jahrhundert und rund 70% aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert aus. Die spezifische Aufteilung nach Sprachen zeigt nun folgendes Bild:[64]

war. Die sprachliche Akzentuierung darf gleichzeitig nicht dahingehend gedeutet werden, dass die Bündner Frauen im 16. Jahrhundert vermehrt noch Lateinisch lasen, sondern hat vielmehr damit zu tun, dass (1.) die Druckproduktion im 16. Jahrhundert noch vom Lateinischen beherrscht war, (2.) deutschsprachige Bücher sich erst langsam auf dem Buchmarkt zu profilieren begannen, und demgegenüber (3.) die rätoromanische Buchproduktion erst 1552 einsetzte und sich faktisch bis Ausgangs des 16. Jahrhundert in den Kinderschuhen befand.[65] Die hier dargestellten Sprachverhältnisse des 16. Jahrhunderts sind dementsprechend nicht geschlechtsspezifisch, sondern entsprechen Buchproduktion und Buchbesitz im grundsätzlichen Sinne. Bei mehreren Büchern ist zudem festzuhalten, dass der Besitzeintrag der betreffenden Frau erst aus dem 17. Jahrhundert stammt, z.B. der

Jahrhundert	*Total*	*Romanisch*	*Deutsch*	*Italienisch*	*Lateinisch*	*Französisch*
16. Jahrhundert	2%	11%	21%	12%	56%	–
17. Jahrhundert	28%	72%	15%	7%	5%	1%
18. Jahrhundert[64]	70%	50%	32%	11%	2%	5%
Total	**100%**	**55%**	**26%**	**10%**	**6%**	**3%**

Tab. 1: Gesamtbestand der rund 1500 Bücher nach Druckdaten und Sprachen.

Die Tabelle erlaubt zahlreiche grundsätzliche Erkenntnisse: Der geringe Anteil an Büchern (von den insgesamt 1500) mit einem Besitzeintrag von Frauen, die ein Druckdatum aus dem 16. Jahrhundert ausweisen, belegt ohne Zweifel, dass die Lesefertigkeit und -fähigkeit von Frauen im 16. Jahrhundert noch deutlich geringer war. Dies macht zudem deutlich, dass dem erklärten Bildungsziel der Reformation, d.h. dass das gemeine Volk, unabhängig vom Geschlecht, lesen und schreiben lerne, nur bedingt Erfolg beschieden

Eintrag von Anna Andreoscha um 1621 in Sebastian Münsters *Proverbis Salomonis* (Basel 1548).[66]

Was den Buchbesitz der Bündner Frau anbelangt, erweist sich tatsächlich das 17. und 18. Jahrhundert als von weit grösserer Relevanz und Bedeutung. So sind 98% der Bücher, die einen Besitzeintrag einer

62 Der Reiseschriftsteller Heinrich Ludwig Lehmann hielt fest: «Der Bauer kauft Bücher zur Erbauung und Ergötzung, der Edelmann zum Unterricht.» (LEHMANN: Republik, 1799, S. 316f).

63 Es ist bekannt, dass einerseits katholische Aristokratinnen und Junkerstöchter in den Frauenklöstern Cazis und Müstair regelmässig religiöse Literatur lasen (siehe dazu auch unten), andererseits reformierte Junkersfrauen dem Pietismus nahestanden und dessen Werke reich rezipierten (vgl. dazu insb. unten).

64 Dabei sind die Bücher mit Druckdatum des beginnenden 19. Jahrhunderts (1800–1815) inbegriffen.

65 In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass – ausser in Basel – im 16. Jahrhundert nur in Poschiavo auf der Offizin Landolfi rätoromanisch gedruckt wurde (vgl. BORNATICO: Arte, 1976, S. 43–55; BÖHMER: Verzeichnis, 1883, S. 109f; DEPLAZES: Funtaunas, 1993, S. 77–90). Diesbezüglich ist auch auf die Aussage von Tschudi von 1538 zu verweisen, dass die romanische Sprache «nit gericht, das man die schryben kǫnne, dann all brief vnd geschrifften in jrm lande, sind von alter har in Latin, vnd yetz mehrteils zů tütsch gestel.» (TSCHUDI: Rhetia, 1538, f. Bij^{r}). Dies relativiert freilich Konrad Gessner, der in seinem sprachwissenschaftlichen Werk *Mithridates. De differentiis linguarum [...] observationes* (Zürich 1555) festhält, dass das Romanische in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht als Schriftsprache bekannt gewesen wäre (vgl. GESSNER: Mithridates, 1555, f. 65^{r-v}).

66 PC-148.

Bündner Frau ausweisen, Druckwerke des 17. und 18. Jahrhunderts. Diesbezüglich lassen sich mittels obiger Tabelle mehrere grundsätzliche Einsichten gewinnen: Abgesehen davon, dass die Bündner Frau in der Regel – meist war sie dessen gar nicht mächtig – nicht Lateinisch las und korrespondierte, lässt sich feststellen, dass das Lateinische als *lingua franca* bereits im 17. Jahrhundert grundsätzlich an Bedeutung einzubüssen begann, wenn auch einzelne adlige Frauen es weiter pflegten. Demgegenüber – sicher auch eine Folge des exponentiellen Anstiegs der Buchproduktion in den Muttersprachen – waren romanische Bücher unter Bündner Frauen zunehmend und weit verbreitet. Wir sprechen von mehr als 300 gefundenen romanischen Büchern des 17. Jahrhunderts mit einem Besitzeintrag einer Bündner Frau. Demgegenüber sind die noch etwa 65 deutschsprachigen Bücher und etwa 30 italienischen Bücher eine eher bescheidene Ausbeute. Diese Entwicklung wird im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert nochmals verstärkt: zwar lesen zunehmend mehr Frauen deutschsprachige Bücher, doch die Anzahl romanischsprachiger Leserinnen steigt gleichzeitig an – rund 550 romanische Bücher, etwa 340 deutschsprachige Bücher und etwa 120 italienische stammen aus dem Besitz von Bündner Frauen. Der komparative Vergleich zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert illustriert ohne Zweifel, dass das Leseinteresse (und möglicherweise die Lesefähigkeit) in den romanischsprachigen Gebieten der Drei Bünde im 17. Jahrhundert verhältnismässig höher bzw. grösser als in den deutschsprachigen Gebieten war.[67] Folglich ist erst im 18. Jahrhundert in den deutschsprachigen Gebieten die Lesefähigkeit der Frauen zu einem Gemeingut geworden, d.h. dass die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben sowohl die deutschsprechende Bauernfrau als auch die deutschsprechende Junkerstochter betraf. Ähnliches lässt sich auch für die italienischsprachigen Südtäler feststellen, aber nicht in demselben Ausmass.[68]

Der steigende Anteil an französischer Literatur – bei den etwa 60 Titeln handelt sich eher weniger um religiöse Titel, sondern mehrheitlich um *Belle littérature* – belegt ohne Zweifel die zunehmend vom französischen Hof beeinflussten Gepflogenheiten des Bündner Adels, der unter sich das Französische (statt der Bauernsprachen Romanisch und Deutsch) progressiv pflegte und förderte. So finden wir in einem Exemplar der *Principes généraux et particuliers de la langue française* (Paris 1777) den Eintrag: «Melle. la Baronesse de Travers le 2 aoust 1777.»[69]

Abschliessend ist ein nicht unwesentlicher Blick auf die konfessionelle Ausrichtung der Bücher und deren Besitzerinnen zu richten. Dabei ist festzuhalten, dass es im 17. und 18. Jahrhundert in den Drei Bünden undenkbar war, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Die Kirche und die religiösen Riten haben den Alltag eines jeden Christen jeden Tag begleitet und geprägt.[70] So verstand sich auch jede Buchbesitzerin als katholisch oder reformiert.[71] Die konfessionelle Prüfung der 1500 Bücher mit Besitzeinträgen offenbart nun unerwartete Einsichten: Von den 1500 Büchern weisen 1300 Bücher Besitzeinträge von Frauen reformierter Provenienz aus, und nur 200 von katholischen Frauen. Letztere Zahl muss allerdings nochmals differenziert werden, da etwa 100 Bücher mit Besitzeinträgen katholischer Provenienz von Klosterfrauen stammen und nur etwa 100 Bücher den Besitzeintrag einer katholischen 'Laiin'[72] ausweisen. Damit stehen, ohne die geistlichen Personen (d.h. die Klosterfrauen und Nonnen) mitzuberücksichtigen, für das ganze Gebiet der Drei Bünde (ohne die Untertanengebiete) rund 1300 reformierte Buchbesitzerinnen etwa 100 katholischen Frauen gegenüber. Dieses Verhältnis entspricht keineswegs den konfessionellen Verhältnissen des Dreibündestaates. Wenn auch die Verhältnisse schwankend waren, so darf im 17. und

67 In diesem Zusammenhang weist der Bistumsarchivar Dr. Albert Fischer zu den romanischen Beständen in der bischöflichen Bibliothek darauf hin, «dass die feminile Lesefreudigkeit und das weibliche Leseinteresse in romanischsprachigen Gebieten weit bedeutender war als in deutschsprachigen Gebieten.» (URL: http://www.bistumsarchiv-chur-bibliothek.ch/bbc-c.htm, eingesehen: 30. September 2023).

68 Siehe dazu auch unten.

69 OrtK-103.

70 Die Anzahl Juden im einstelligen Bereich sind vernachlässigbar.

71 Damit ist nicht ausgesagt, dass es keine Nikodemiten gab, aber dies wäre in einer anderen Studie zu untersuchen. Zum Nikodemismus vgl. GINZBURG: Nicodemismo, 1970.

72 Gemäss der katholischen Dogmatik werden Geistliche (Priester, Mönche, Klosterfrauen etc) und Laien, d.h. geweihte und nicht geweihte Personen, unterschieden. Gemäss protestantischer Dogmatik gibt es *de principio* keine Unterscheidung zwischen Laien und Geistlichen, doch hat sich *de facto* (u.a. auch in den Drei Bünden bzw. Graubünden, vgl. Kantonsverfassung Graubünden, Art. 99, Abs. 3) im Protestantismus eine Unterscheidung zwischen Geistlichen und Nicht-Geistlichen eingebürgert. Das sogenannte 'allgemeine Priestertum' betrifft nicht die Andersartigkeit des ordinierten Amtes («Geistliche»).

Abb. 11: Konfessionskarte der Drei Bünde um die Mitte des 17. Jahrhunderts (Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, S. 639).

18. Jahrhundert gemeinhin davon ausgegangen werden, dass knapp zwei Drittel der Bevölkerung protestantisch, gut ein Drittel aber katholisch war.[73]

Bevor diese statistischen Fakten zu vorschnellen Folgerungen führen, sind einige grundsätzliche Überlegungen festzuhalten: Es ist bekannt, dass ein grosser Teil der Gebäude des Dominikanerinnenklosters Cazis[74] am 14. Juli 1768 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel – so beschreibt es auch die Klosterschwester Maria Michelina Johanna v. Peterelli in ihrem Andachtsbuch *Geistliche Aussteuerung* (Augsburg 1727).[75] Weitere handschriftliche Einträge in Bücher von Nonnen, die sich vorübergehend in Bludenz oder anderswo aufhielten, illustrieren dies. Genannte Maria Michelina Johanna v. Peterelli hält schliesslich in der *Theologia Mystica, oder geheime Gottes=Kunst [...] der Jungrauen und Mutter Theresia von Jesu* (o.O. 1741) fest: «Dises Buch habe von der Frau Maria Francisca Cabalzar zu Duna bekomen jm Jahr 1768 den 7. Augst, da ich zu Altenstatt in unser Ordenskloster nach der Brunst in der Kost ware. Maria Michelina Joanna von Petterelli, Professin des Gottshaus zu Katzis in Bünden 1763 den 6. Marzen Dominicaner Ordens in den uhralten Stüfft bey St. Peter.»[76]

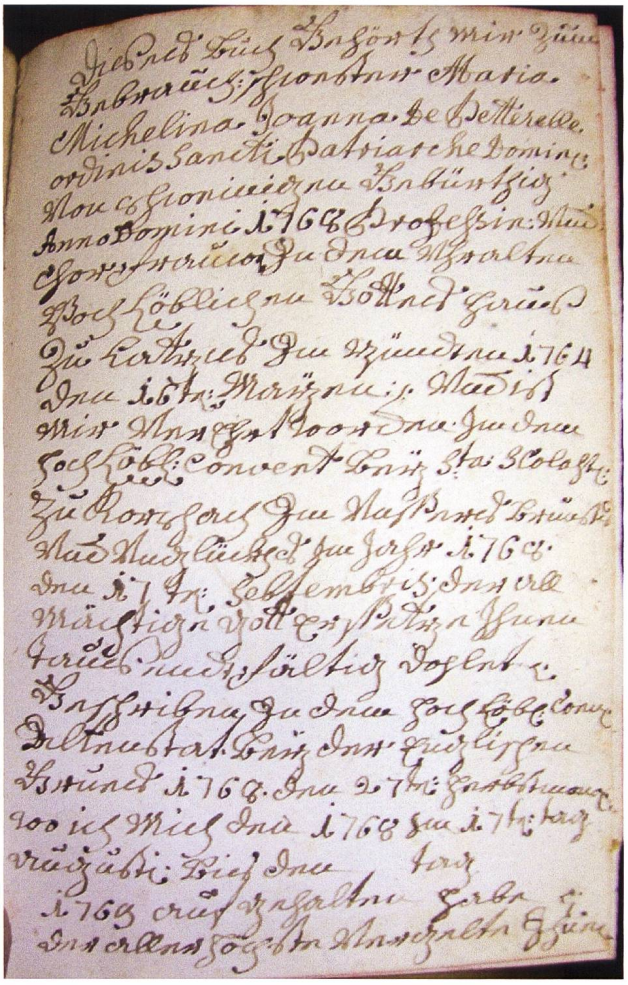


Abb. 12: Schwester Maria Michelina Johanna v. Peterelli beschreibt in ihrem Andachtsbuch *Geistliche Aussteuerung* (Augsburg 1727), dass das Kloster Cazis am 14. Juli 1768 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel (Bibliothek Kloster Cazis: C 065).

Auch das Benediktinerinnenkloster Münster (Müstair) wurde Opfer der Kriegswirren in den Jahren 1499 und 1799, wie verschiedene Quellen belegen.[77] Die Tragik dieser Ereignisse kann zumindest erklären, dass die erhaltenen Altbestände der Klosterbibliotheken Cazis und Münster eher bescheiden sind, obwohl beide Klöster seit dem Mittelalter bedeutende Büchersammlungen besessen haben mö-

73 Vgl. Pfister: Konfessionskirchen, S. 209; ders.: Reformation, 2006, S. 638f.

74 Einst ein Kanonissenstift, das 1570 aufgehoben (Klosterbrand 1496) und 1647 als Dominikanerinnenkloster neugegründet wurde (vgl. Bernhard: Dominkanerinnenkloster, 2022, S. 94).

75 Caz-084.

76 Caz-031; vgl. Caz-033. 036 et passim. Vgl. Blöchlinger: Dominikanerinnenkloster, 1980, S. 31.

77 KBM-059. Vgl. Gustin: Rückblick, 2014, S. 58f.

gen.[78] Gleichzeitig illustriert die Tatsache aber auch, dass die Bücherbestände von klösterlichen Gemeinschaften zwar grösser gewesen sein dürften, die privaten Bücherbestände aus Frauenbesitz damit aber verhältnismässig noch bescheidener ausfallen. Dies erhärtet ohne Zweifel die bereits seit langem bestehende Erkenntnis, dass seit dem 16. Jahrhundert in der katholischen Kirche ein anderes Bildungskonzept als in den protestantischen Kirchen gefördert und propagiert wurde. Während jede protestantische Frau angehalten wurde lesen und schreiben zu lernen, unterlagen in der katholischen Kirche religiöse Bücher einer 'Präventivzensur', um zu verhindern, dass das «Wort Gottes» missbräuchlich verwendet werde.[79] In diesem Sinne wurde auch religiöse Bildung im Katholizismus viel stärker an die Kirche bzw. die klösterlichen Gemeinschaften gebunden, während im Protestantismus eine 'Individualisierung' der Religion viel früher einsetzte. So bemühte sich beispielsweise Mathias Petz aus dem Engadin bereits Mitte des 17. Jahrhunderts, dass seine beiden Töchter die Bibel in der Muttersprache lesen können, weswegen er Lüci Papas neue Übersetzung *La Sabgientscha da Iesu filg da Sirach* (Zürich 1628) kaufte: «Per adoever da mias cariss-s figlias ho cumpro il preschaint cudasch, Mathia Petz.»[80]

Während die etwa 100 Bücher aus dem Besitz von Klosterfrauen mehrheitlich in Deutsch, und etwas weniges in Lateinisch (etwa 1/9), verfasst sind, lasen auch die katholischen 'Laiinnen' mehrheitlich in Romanisch, was allerdings durchaus den sprachlichen Verhältnissen in den Drei Bünden entspricht: Aus dem 17. Jahrhundert sind acht rätoromanische Bücher aus dem Besitz katholischer Frauen (reformiert: ca. 300), aus dem 18. Jahrhundert 35 Bücher (reformiert: ca. 510) erhalten.[81] Diese Zahlen deuten freilich auch darauf hin, dass die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben im 18. Jahrhundert auch bei katholischen Frauen zunahm. Die etwa zwanzig Titel in Lateinisch und fünf in Französisch stammen vor allem von Adligen wie Giuseppina a Marca, Maria Catterina de Bassus oder Margarita Gallin.[82] Von dem Gesamtbestand katholischer Provenienz (ca. 200) sind allerdings nur ein halbes Dutzend Bücher nicht-religiösen Inhalts. Erwähnenswert sind u.a. sicher La Fontaines *Fables choisies* (Toulouse 1793) aus dem Besitz von Virginia Guicciardi oder Pietro Angelo Lavizzaris *Memorie istoriche della Valtellina* (Chur 1716) aus dem Besitz von Anna Maria Masella geb. Venosta.[83] Anders als bei reformierten Frauen lässt sich also bei katholischen Frauen kein unterschiedliches bzw. differenzierteres Leseinteresse zwischen Junkerstöchtern und Bauernfrauen feststellen.

3.2 Buchbesitz und Schreibfähigkeit

Die komparative Zusammenschau lässt erkennen, dass insbesondere das religiöse Buch massgebender Paramater für das Leseinteresse der Bündner Frau im 17. und 18. Jahrhundert darstellt. Und dies betrifft sowohl die reformierte wie auch die katholische Frau, wenn auch der weibliche Besitz religiöser Bücher bis 1750 in den Drei Bünden vor allem ein protestantisches Phänomen darstellt: Die nicht-religiösen Bücher und die Bücher mit einem Druckdatum aus dem 16. Jahrhundert nicht mitgezählt, stammen etwa 1320 Bücher aus Frauenbesitz, ohne den Buchbesitz von Nonnen etwa 1220 Bücher. Von diesen 1220 Büchern gehörten im 17. Jahrhundert 25 Bücher einer katholischen Frau und etwa 330 einer reformierten Frau, im 18. Jahrhundert haben 75 religiöse Bücher einen Besitzeintrag einer katholischen Frau, und 790 Bücher denjenigen einer reformierten Frau der Drei Bünde.

78 Vgl. BERNHARD: Benediktinerinnenkloster, 2022, S. 260f. Archiv und Bibliothek des ehemaligen Kanonissenstiftes in Cazis sind offenbar nach der Aufhebung geplündert worden, so dass auch Ulrich Campell die victoridische Stiftungsurkunde im leergeräumten Kloster nicht mehr vorfand (freundliche Mitteilung von Dr. Florian Hitz, Chur).

79 Vgl. Sessio IV (Vulgatadekret) des Tridentinums (1546), in: DENZIGNER: Kompendium, 1991, S. 496–498.

80 «Zum Gebrauch meiner liebsten Töchter habe ich das vorliegende Buch gekauft.» (OrtT-035).

81 Die erste «katholische» Druckerei eröffnete Gion Gieri Barbisch, der ab 1676 in Chur, Bonaduz, Cumbel und Luven druckte, in Disentis nahm die Klosterdruckerei ihren Betrieb um 1685 auf, und in Poschiavo wurden (nach der Wiedereröffnung) unter Bernardo Massella (1667) und seinen Nachfolgern vor allem Bücher katholischer Provenienz gedruckt (vgl. BORNATICO: Arte, passim).

82 aM-054; DBP-183; Gal-046; etc.

83 VGT-036; DBP-001.

Jahrhundert	*Total Bücher*	*Rel. Bücher*	*Ref. Frauen*	*Kath. Frauen*	*Klosterfrauen*
17. Jahrhundert	ca. 420 (28%)	ca. 380	ca. 330	ca. 25	ca. 25
18. Jahrhundert[84]	ca. 1050 (70%)	ca. 940	ca. 790	ca. 75	ca. 75
Total	**ca. 1470 (98%)**	**ca. 1320**	**ca. 1120**	**ca. 100**	**ca. 100**

Tab. 2: Gesamtbestand der rund 1500 Bücher nach Mengenverhältnissen und Konfesssion

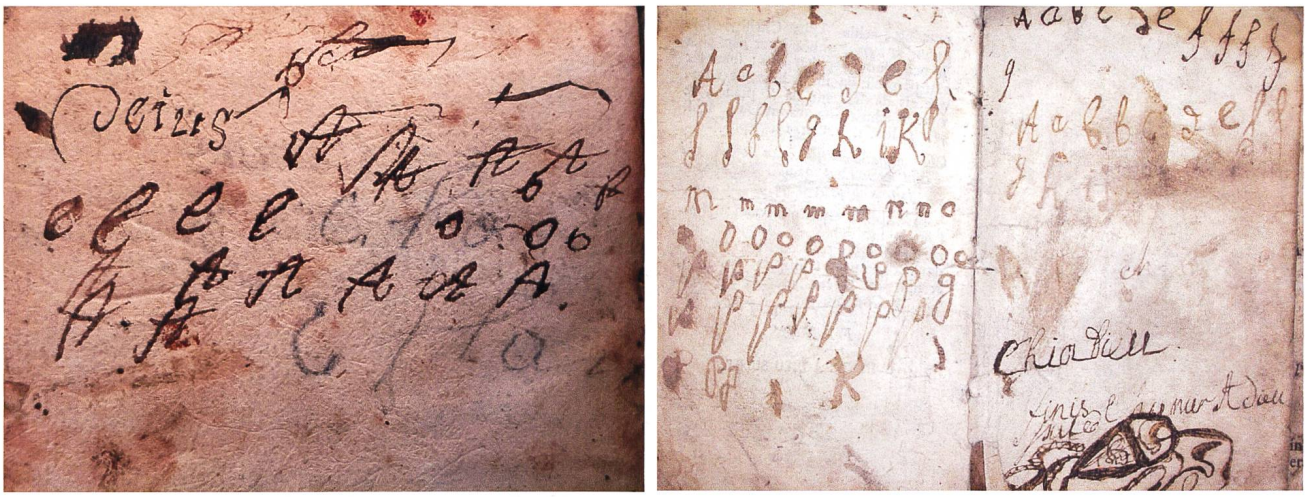


Abb. 13: Schreibübungen in religiösen Büchern, einerseits in den *Soings discuors* (Luven 1686) von Johann Gerhard, andererseits in der *Praeparatiun sün la S. Tschaina* (Strada 1696) von Charles Drelincourt (Privatsammlung Bernhard, Strada; Turmbibliothek Bergün).

Die rege Benutzung des religiösen Buches bzw. religiöser Literatur belegen zahllose eindrücklich abgegriffene Gesangs- und Erbauungsbücher. Interessant ist zudem, dass zwar die Abgegriffenheit auf eine rege Benutzung und Lektüre des Buches hinweist, aber in vielen religiösen Bücher sich auch noch Schreibübungen finden.[84]

Im Blick auf die Möglichkeit der – insbesondere romanischsprachigen – Frauen, lesen und schreiben zu lernen, ist zudem festzuhalten, dass – neben deutschen und italienischen *Abecedaria*[85] – schon 1571 eine rätoromanische Fibel, die sogenannte *Tæfla*, in Poschiavo erschien, mit weiteren, teils ergänzten Auflagen bis 1790.[86] Bereits in der ersten Auflage hielt der Herausgeber, der Samedaner Jurist und Notar Iachiam Tütschett Bifrun, fest:

> «Nus hauain fat stampær aquaista tæfla in Arumaunsch, par che l's infaunts da pitschen insü imprendan ad vrær in nos launguaick, alhura eir à l'g sauair lêr. Par tæl bsœnga scodün chi s'prain sura da d'amussær, s'dær fadia che sappian bain pronuntiær scodün bustap, l's vocals, & l's diphtongios [...]»[87]

Freilich hat die *Tæfla*, trotz reformatorischem Programm, erst im 17. Jahrhundert eine nachhaltigere Wirkung gezeigt. So schreibt z.B. Annella Gianella

84 Dabei sind die Bücher mit Druckdatum des beginnenden 19. Jahrhunderts (1800–1815) inbegriffen.

85 Zu den *Abecedaria* und Fibeln des 16. Jahrhunderts vgl. BERNHARD: Abecedaria, 2018, S. 125–134.

86 Die weiteren Ausgaben erschienen: 1629, 1642, 1674, 1707, 1732, 1769 e 1790 (vgl. BERNHARD: Tæfla, 2015, S. 34).

87 «Wir haben diese Tæfla in Romanisch drucken lassen, dass die Kinder von klein auf in unserer Sprache zu beten lernen, und sie daraufhin auch lesen können. Darum ist es für einen jeden notwendig, sich zu bemühen aufzuzeigen, wie sie [die Kinder] jeden Buchstaben, die Vokale und die Diphtonge gut aussprechen [...]» (BIFRUN: Tæfla, 1629, f. A12r–v).

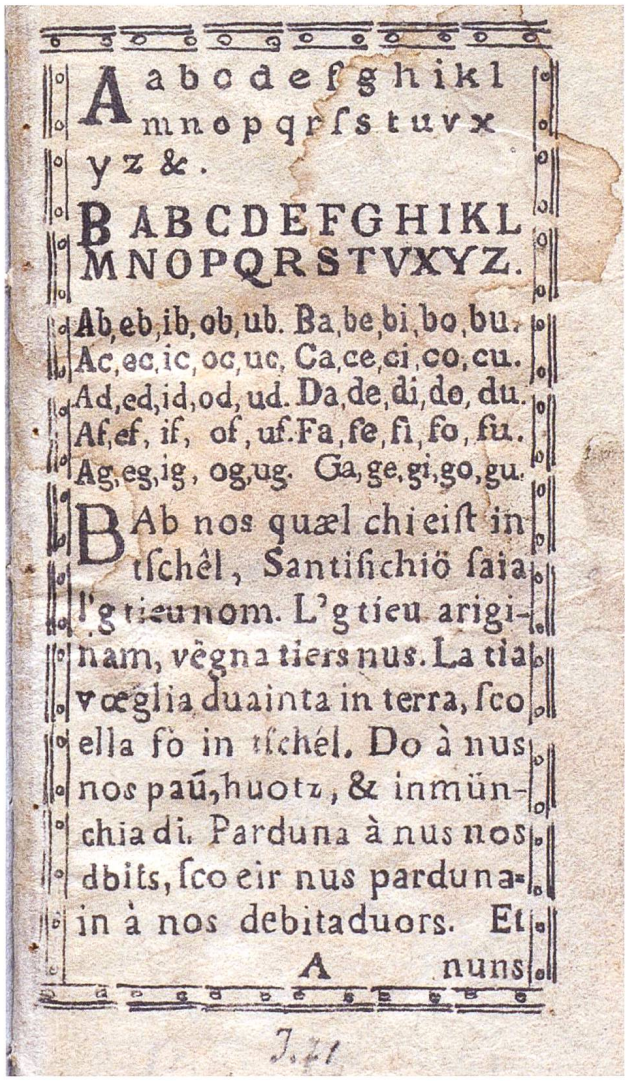

A a b c d e f g h i k l
m n o p q r ſ s t u v x
y z &.
B A B C D E F G H I K L
M N O P Q R S T V X Y Z.
Ab,eb,ib,ob,ub. Ba,be,bi,bo,bu.
Ac,ec,ic,oc,uc, Ca,ce,ci,co,cu.
Ad,ed,id,od,ud. Da,de,di,do,du.
Af,ef, if, of, uf. Fa,fe,fi,fo,fu.
Ag,eg,ig, og,ug. Ga,ge,gi,go,gu.
B Ab nos quæl chi eiſt in
tſchêl, Santiſichiö ſaia
l'g tieu nom. L'g tieu arigi-
nam, vëgna tiers nus. La tia
vœglia duainta in terra, ſco
ella ſo in tſchél. Do à nus
nos paũ, huotz, & inmün-
chia di. Parduna à nus nos
dbits, ſco eir nus pardona-
in à nos debitaduors. Et
A nuns

Abb. 14: Die *Tæfla*, eine Fibel um lesen und schreiben zu lernen, verfasst von Iachiam Bifrun aus Samedan (1506–1572), wurde nach 1571 bis 1790 siebenmal nachgedruckt und aktualisiert (Zentralbibliothek Zürich: II App 611).

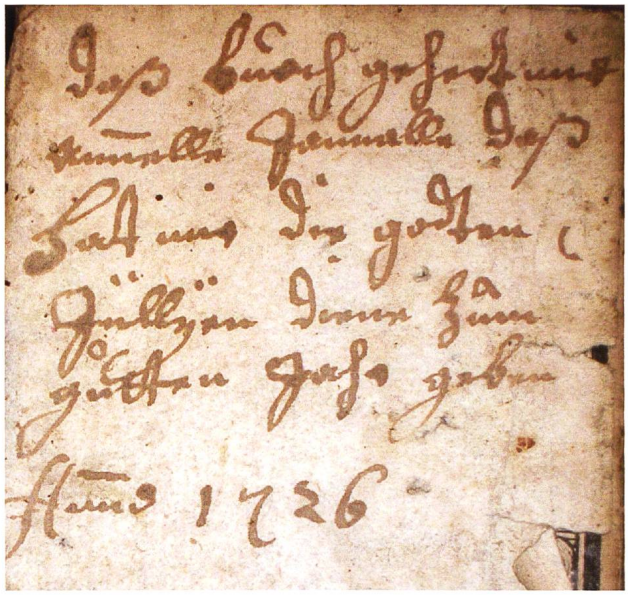


Abb. 15: Annella Gianella von Flims erhielt 1726 von Ihrer Taufgotte zum Neujahr die *Tæfla* (Zürich 1629) um lesen und schreiben zu lernen (Bibliothek v. Marchion, Valendas).

um 1726 in ihre *Tæfla*: «Das Buoch geherdt mir Annella Jannella, das hat mir die Godten [...] zum guoten Jahr geben, Flims 1726.»[88] Weit verbreiteter war freilich das Sprachlehrbuch *Der, die, das oder Nomenclatura* (Scuol 1744) bzw. die *Nomenclatura romanscha & todaischa* (Scuol 1770) von Jacomo de Capol, welches Werk viele romanischssprechende Frauen des 18. Jahrhunderts ihr eigen nannten.[89] Öfters wurden also, zumindest im 18. Jahrhundert, neben Gesangs- und Erbauungsbücher auch die üblichen Fibeln benutzt um lesen und schreiben zu lernen – letztere umfassten, nach der Vorstellung des Alphabets und erster Leseübungen, insbesondere religiöse Texte wie die Glaubensstücke Herrengebet, Dekalog, Glaubensbekenntnis («Credo») oder *salutatio angelica* («Ave Maria») bzw. calvinisches Sündenbekenntnis.[90]

Natürlich finden sich im Besitz von Bündner Frauen auch französische und italienische Grammatiken und Lexika, um die Anfangsgründe dieser Sprachen zu lernen, allerdings meist eher gegen Ende des 18. Jahrhunderts und mehrheitlich aus dem Besitz von Junkerstöchtern, wie bspw. Constanze v. Juvalta, aus «Coire», den *Nuovo dizzionario italiano-tedesco e tedesco-italiano, secondo l'ortografia dell'Accademia della Crusca* (Nürnberg 1786) oder Anastasia Guicciardi die *Nuova grammatica italiana e francese* (Mailand 1761) besassen.[91]

Ohne Zweifel muss aber betont werden, dass sich die Mädchen des gemeinen Volkes in der Schule wie auch im familiären Umfeld Lesen und Schreiben vornehmlich mit religiösen Texten aneigneten. Magreta

88 MaV-017.

89 TrF 010; LP-034; PZ-091; MSM-057; KBG-3895; DRG-091; SuS-085; Bal-066 et passim.

90 Vgl. Bernhard: Tæfla, S. 29–37.

91 VJT-006; PSM-H 009; vgl. VS-010; Hitz-036; SS-035; SBM-632; VGP-249; aM-091; SPS-017; SBM-438; JPL-015 et passim.

Travers besuchte 1621 in Chur die «Teutsche Schuel» und las *L'g nouf saench Testament* (Poschiavo 1607),[92] Anna Vonmoos – «scolera in Ramosch» – benutzte Richard Baxters *La vusch da Dieu* (Scuol 1700),[93] oder Cattarina Stampa benutzte als «scolara» Hübners *Due volte cinquant è due lezioni sacri* (Chur 1785).[94] Es liessen sich viele weitere Beispiele anfügen, die die Bedeutung des religiösen Buches für die Lesefertigkeit und die Schreibfähigkeit der Bündner Frau im 17. und 18. Jahrhundert illustrieren.

4. Besitzeinträge von Bündner Frauen zur Zeit des Ancien Régime

Wie bereits aufgrund der Statistik deutlich geworden ist, war die Fähigkeit und das Interesse zu lesen und zu schreiben in den romanischsprachigen Gebieten der Drei Bünde im 17. und 18. Jahrhundert verhältnismässig höher bzw. grösser als in den deutschsprachigen Gebieten. Zudem ist festzustellen, dass in katholischen Talschaften Romanischbündens[95] die Fähigkeit und das Interesse zu lesen und zu schreiben noch geringer war als in reformierten Talschaften Deutschbündens. Demgegenüber ist in den italienischen Südtälern (ohne Untertanengebiete) nur ein eher kleiner Unterschied zwischen katholischen und reformierten Frauen erkennbar.

Diese grundsätzlichen Erkenntnisse basieren natürlich einzig auf den quellenmässig belegbaren Besitzangaben von Frauen. Es ist davon auszugehen, dass weitere, ja eine grössere Anzahl von Büchern sich in Frauenbesitz befand, aber diese Bücher verloren gegangen sind, oder aber sie keine Angaben auf eine Frau als Besitzerin aufweisen. Letzteres kann mehrere Gründe haben: Einmal ist es sehr wohl denkbar, dass eine Frau die Lesefertigkeit besass, aber nicht die Schreibfertigkeit.[96] Zudem ist es (wie bereits oben dargestellt) belegt, dass die Schreibfertigkeit von

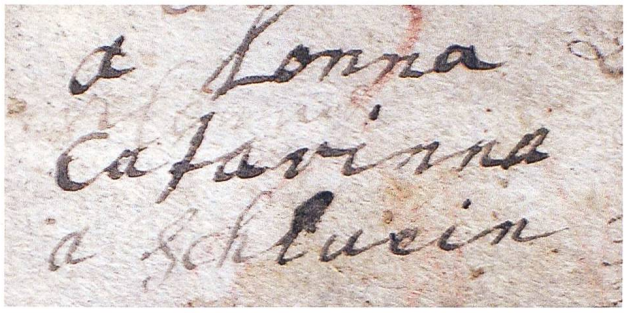


Abb. 16: Der Nachname von Onna Catarinna von Schluein ist unbekannt, doch aber belegt der Besitzeintrag, dass das Erbauungsbuch *La mira da bein morir* (Disentis 1748) für Onna Catarinna ein wertvolles Gut war (Bibliothek Sprecher v. Bernegg, Maienfeld).

Frauen auch sehr unterschiedlich sein konnte. Dies erklärt unter anderem, dass sich hin und wieder in einzelnen Büchern nur der Vorname einer Frau, evt. mit der Herkunftsangabe, findet: So besass «Ana» die *Bibla pitschna* (Scuol 1666),[97] «maria baba da lunberein [i.e. Lumbrein]» Thomas a Kempis' *Quater cuodishets de suondar Christum* (Disentis 1716),[98] oder Onna Catarinna von Schluein trug sich ganz marginal in ihr Andachtsbuch *La mira da bein morir* (Disentis 1748) ein: «A l'Onna Catarinna a Schluein»[99].

Zudem ist zu bedenken, dass sich gerade in Adelshäusern die Besitzerinnen nicht immer handschriftlich in jedem gelesenen Buch verewigten, obwohl sie teils hohe Schreibfertigkeit besassen. Glänzendes Beispiel ist sicher Hortensia Gugelberg v. Moos, bekannt für ihre grosse Gelehrsamkeit: Die Bibliothek im Schloss Salenegg (Maienfeld) – die Bibliothek im Turm wurde bis heute nie aufgeteilt oder veräussert[100] – weist nur ein Buch mit dem Besitzeintrag der jungen Hortensia v. Salis aus.[101] Die Ziffer von etwa 1500 Büchern mit einem Besitzeintrag von Bündner Frauen ist also nur eine Minimalziffer von Büchern aus Frauenbesitz.

Bei der nachfolgenden Auswertung der Besitzeinträge ist dies immer mit zu bedenken. Die belegbaren, quellenmässig greifbaren Angaben zum Buchbesitz von Frauen teilen sich nämlich in drei buchgeschicht-

92 DRG-016.

93 NVA-055.

94 PC-121.

95 Das betrifft insbesondere die Obere Surselva, das Oberhalbstein und das untere Albulatal, während das Engadin, das Münstertal, die untere Surselva (Trin bis Schnaus bzw. Waltensburg), das Schams und teilweise das Domleschg nach der Reformation – von Ausnahmen abgesehen – mehrheitlich protestantischen Bekenntnisses waren (vgl. Pfister: Konfessionskirche, S. 209).

96 Siehe oben.

97 PfA-029.

98 Lat-017.

99 SpM-419.

100 Vgl. Bernhard: Bibliothek Gugelberg v. Moos, [2024] [in Druckvorbereitung].

101 SBM-265.

lich unterschiedliche Gattungen auf:

(1) Bücher mit einem Supralibrum, d.h. dass der Name oder die Initialen, teilweise mit dem Jahr, auf dem Ledereinband geprägt oder geschrieben sind;

(2) Bücher mit gedruckten Exlibris, d.h. dass die Buchkäuferin bzw. -besitzerin ein eigenes Exlibris, teilweise mit einem Spruchvers versehen, teilweise als Wappenexlibris, drucken liess und ins Buch einklebte;[102]

(3) Bücher – und dies ist die überwältigende Mehrheit – mit handschriftlichen Besitzeinträgen (handschriftliche Exlibris), teils ergänzt mit Spruchversen, Angaben zum Erwerb (Jahr, Ort, Motiv etc.) oder zur Bedeutung des Buches.

Die ersten beiden Kategorien von Besitzeinträgen weisen nur wenige Bücher, nämlich etwa 40, aus. Das ist im Vergleich mit den knapp 1470 handschriftlichen Einträgen doch eher bescheiden. Dies hat freilich mit den finanziellen Möglichkeiten zu tun: Das Binden der Bücher musste ja separat bezahlt werden – weswegen das gleiche Buch mit verschiedenem Einband gebunden oder mit verschiedenen Schliessen versehen sein konnte – und die Prägung eines Supralibrum war mit weiteren Kosten verbunden, die sich nicht jede Person leisten konnte. Beispielsweise bezahlte Ursina Manella aus Celerina für das Binden («liadüra») der *Practica da pietaet* (Scuol 1668) 14 Bazen.[103] Von der Prägung eines Supralibrums sah Manella aber ab, anders als Maria Bischoff, die auf den Einband ihres Gesangbuches *Ils psalms da David* (Scuol 1762) das Supralibrum «J.M.C.B.», d.h. «Juvna Maria Cla Bischoff», prägen liess.[104] Dies

Abb. 17: Geprägtes Supralibrum von Barbara Cleophea von Salis (B C V S), in die *Sessanta Salmi di David* (Genf 1650) (Bibliothek Chesa Planta, Samedan: S.2.27).

stellt freilich eher eine Ausnahme dar, da die wenigen Frauen, die ein Supralibrum auf den Einband prägen liessen, eher vermögend waren, u.a. Violanda v. Stampa um 1590 auf Sebastian Münsters *Cosmographey* (Basel 1588),[105] oder Barbara Cleophea v. Salis-Soglio auf die *Sessanta Salmi di David* (Genf 1650).[106] Ein ganz besonderes «Supralibrum» hat die Gräfin Maria Agnes v. Paravicini, geborene Baronin v. Travers anfertigen lassen, indem sie ihre Initialen auf die Goldschliessen prägen liess.[107] Demgegenüber war die Anfertigung von «Kupferbuchstaben», die am Einband befestigt waren, eine weit kosten-

102 Die Supralibros- und Exlibris-Forschung wird vor allem in Ostmitteleuropa rege betrieben, da viele Bücher in Adelsbibliotheken sich durch Supralibros auszeichnen (vgl. JANKOVIČ: Exlibris, 2004); mehrere diesbezügliche Studien (u.a. von L'ubomír Jankovič, Klára Komorová, Arkadiusz Wagner u.a.) werden im Sammelband *Humanistischer Wissenstransfer zwischen der Schweiz und Ostmitteleuropa* (Zürich 2024) erscheinen.

103 JB-023. Oft finden sich in den Büchern Angaben, wieviel dasselbe gekostet hat (vgl. GTZ-014; MSM-033; LP-365; JB-023; et passim). Für das Handbuch zu den Bündner Bibliotheken und Büchersammlungen wurde u.a. das Kapitel *Buchhandel, Buchkauf, Buchpreis* [2024] verfasst.

104 MC-015.

105 SPS-392.

106 SPS-460.

107 Caz-072.

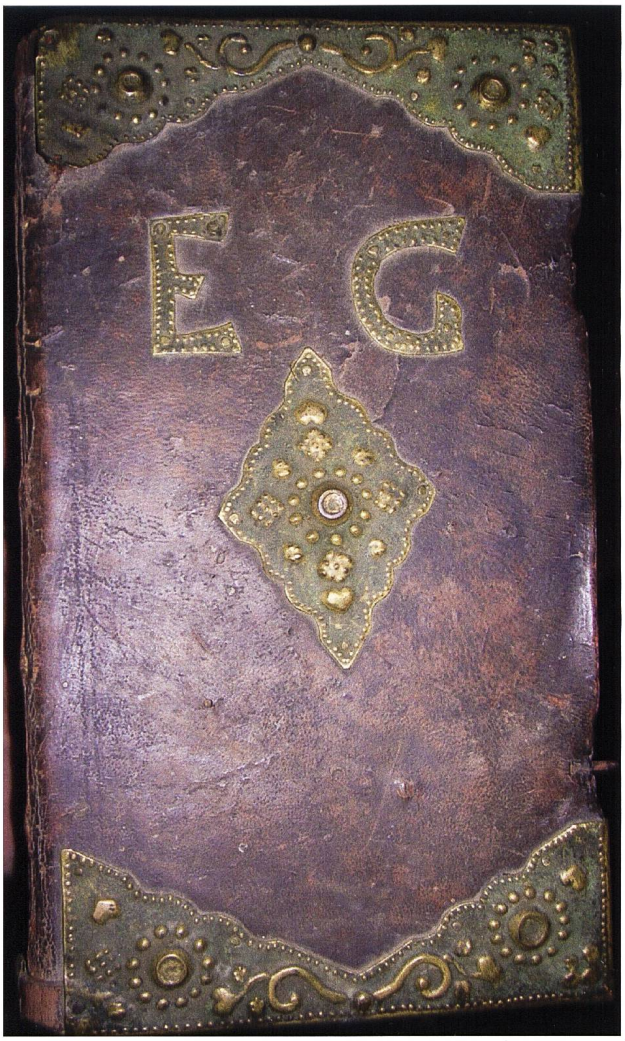


Abb. 18: Supralibrum aus Kupfer, zugehörig E G, d.h. Elsbeth Gredig aus Scharans, auf dem Einband des *Musicalischen Halleluja* (Zürich 1776) von Johann Caspar Bachofen (Bibliothek Schreiber-Albertini, Summaprada).

günstigere Variante, so u.a. Elsbeth Gredig aus Scharans.[108] Allerdings, ob Junkerstochter oder Bauerntochter, belegt ein Supralibrum immer auch, dass das betreffende Buch für die betreffende Frau besonders wertvoll war. Einzigartig ist schliesslich ein Supralibrum, das mit dem Wappen versehen ist, das die nach Bünden eingeheiratete «Anna Maria Waltherin geborene Hornigen» auf Fortunat Sprechers *Pallas Raetica armata et togata* (Basel 1617) prägen liess.[109] Die

[108] AS-048.

[109] SpM-071.

Abb. 19: Geprägtes Wappenexlibris von Anna Maria Walther, geb. Hornig, auf dem Einband der *Pallas Rhaetica armata et togata* (Basel 1617) von Fortunat Sprecher v. Bernegg (Bibliothek Sprecher v. Bernegg, Maienfeld).

Familie Hornig, auch Hornig v. Hornburg gehörte tatsächlich zu den vermögenderen Familien.

Mit weit weniger Kosten verbunden war es, ein einzelnes Exlibris in einer Offizin drucken zu lassen. Davon gibt es denn auch mehrere schöne Beispiele, insbesondere in persönlichen Gesang- oder Erbauungsbüchern wie z.B. in der *Philomela* oder den *Canzuns spirituaelas*. Dabei finden sich einfache Druckexlibris wie «Quaist Cudesch auda à mai Inglinna G. Parnisch Anno. 1743. adij. 1. Maij.»[110] oder «Oda alla Nœbla, Sabgia, Virtuusa, Juvna Siora Maria Planta.»[111] neben solchen Druckexlibris, die mit religiösen Spruchversen oder anderen frommen Beiworten versehen sind, wie z.B.: «Jn ils disz d'ta gioventüna / Sur il tuot, t'algord' adüna, / Dal onnipotaint creader, / ch'ais eir l'unic tieu Salvader. / A quel sajat consecrada, / e dessa inter' surdada. / Iunf. Nesa I. KARL. /

[110] «Dieses Buch gehört mir, Englina G. Pernisch, im Jahre 1743, am 1. Mai.» (LP-472).

[111] «Gehört der adligen, weisen, tugendhaften Jungfrau Schwester Maria Planta.» (LP-475).

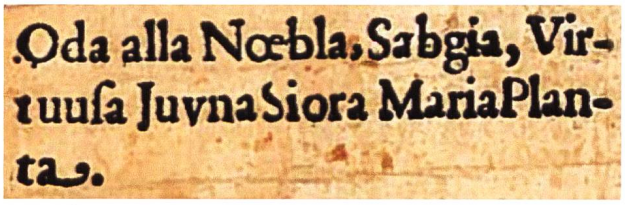

Oda alla Nœbla, Sabgia, Virtuusa Juvna Siora Maria Planta.

Abb. 20: Druckexlibris von Maria v. Planta, eingeklebt in ein heute unbekanntes Buch, erhalten aber in einer Exlibris-Sammlung von Peider Lansel (Kantonsbibliothek Graubünden: Ufu 4246).

Anno 1769. Adij. 10. MARTZ.»[112] oder: «Chiar Cudasch et lascha dir / Scha inqualchadün t'voul purtar davent / Schi di lascham qua ch'eu protuoch pro / Alla Honesta Casta & virtuosa Junfra / Anna Carl Johan Men / Sun eau Batià il Cel eau spet Patria / Anno 1755 adij 28. März.»[113] Freilich lässt sich auch feststellen, dass solche Druckexlibris nicht immer einen einzigartigen, singulären Charakter hatten. Letzteres Druckexlibris wurde auch für Anna J. Harmon (Hermann) benutzt, wie Buchzeugnisse belegen.[114]

Interessant ist es – freilich auch im Blick auf den folgenden Abschnitt –, dass sämtliche Druckexlibris von Bündner Frauen in romanischer oder italienischer Sprache angefertigt worden sind. Auch dies darf als Hinweis gewertet werden, dass die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben in den deutschsprachigen Gebieten weniger ausgeprägt war.

Sehr selten begegnet uns ein Besitzeintrag einer Frau, dem auch noch ihr eigenes Wappenexlibris beigegeben ist.[115] Von besonderer Güte ist darum die *Vitae patrum oder Leben der Vätter* (Dillingen 1691)

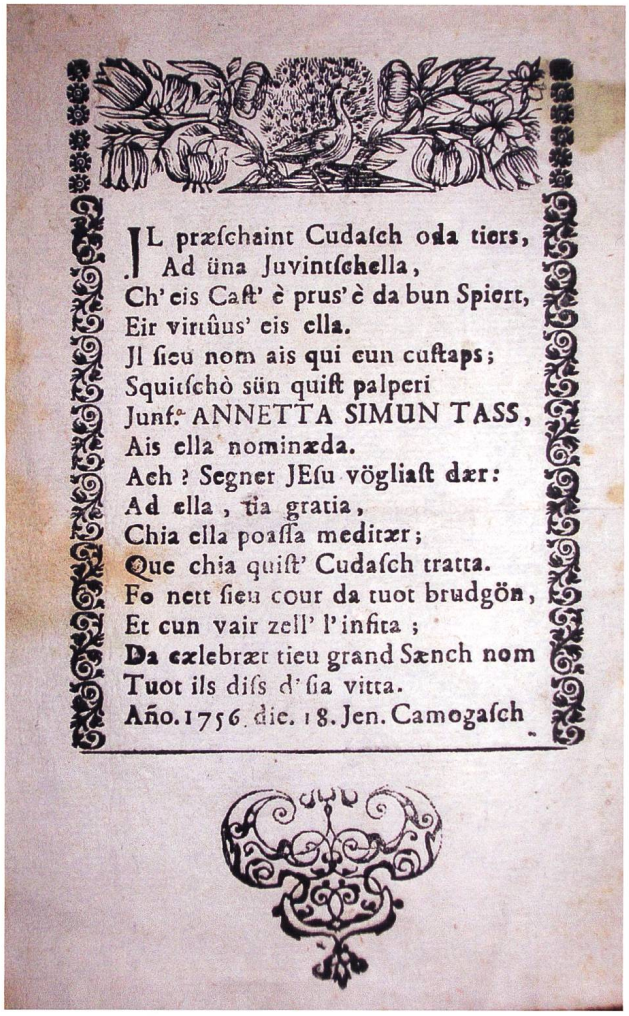

JL præſchaint Cudaſch oda tiors,
Ad üna Juvintſchella,
Ch'eis Caſt' è prus'è da bun Spiert,
Eir virtûus' eis ella.
Jl ſieu nom ais qui eun cuſtaps;
Squitſchò sün quiſt palperi
Junf.ª ANNETTA SIMUN TASS,
Ais ella nominæda.
Ach ? Segner JEſu vögliaſt dær:
Ad ella, tia gratia,
Chia ella poaſſa meditær;
Que chia quiſt' Cudaſch tratta.
Fo nett ſieu cour da tuot brudgön,
Et cun vair zell' l'infita;
Da cælebræt tieu grand Sænch nom
Tuot ils diſs d'ſia vitta.
Año. 1756. dic. 18. Jen. Camogaſch

Abb. 21: Druckexlibris von Annetta Simun Tass aus Chamues-ch aus dem Jahre 1756, erhalten als Einzelblatt, das einst wohl in ein Erbauungsbuch eingeklebt war; der Spruchvers ermutigt, dass die Besitzerin «poassa meditær / Que chia quist' Cudasch tratta.» (Bibliothek Sprecher v. Bernegg, Maienfeld)

aus dem Besitz der Misoxer Junkerstochter Maria Elisbetha v. Sartorin, deren Wappenexlibris fein säuberlich eingeklebt wurde.[116]

Die grosse Anzahl an handschriftlichen Besitzeinträgen offenbart natürlich weitere verschiedene und massgebende Aspekte. Die Auswertung derselben ist keineswegs nur für die Gendergeschichte interessant, sondern dokumentiert auch viele Einzelaspekte zur Familien-, Geistes- und Bibliotheksgeschichte des

112 «In den Tagen deiner Jugend / sei vor allem immer eingedenk / deines allmächtigen Schöpfers,/ der auch dein einziger Retter ist. /Ihm sie dieses Buch geweiht / und es soll ihm übergeben sein. / Jungfrau Nesa I. Carl, / im Jahre 1769, am 10. März.» (LP-468).

113 «Liebes Buch, ach lass dir sagen: / Wenn irgendjemand dich will wegtragen / So sag: Lass mich hier, weil ich gehöre der / Ehrenwerten, keuschen und tugendhaften Jungfrau / Anna Carl Johan Men / Ich bin getauft, den Himmel erwarte ich als Vaterland / Im Jahre 1755, am 28. März.» Dieses Druckexlibris ist leider nicht mehr erhalten, wurde aber reproduziert (als Aufnahme) in: VITAL: Buchdruckereien, 1927, S. 358 (vgl. auch: DERS., Stamparia, 1971, S. 196).

114 PuS-018.

115 Dies ist weit verbreitet bei verschiedenen Bündner Junkern, wie bspw. Familie Sprecher v. Bernegg, v. Albertini, de Bassus, v. Schorsch, Schmid v. Grüneck etc.

116 Caz-062.

Abb. 22: Maria Elisabetha v. Sartorin liess das eigene Familienwappen «von Sartori» in ihr Buch *Leben der Vätter* (Dillingen 1691) fein säuberlich einkleben (Bibliothek Kloster Cazis: B 040).

Gebietes der Drei Bünde. Natürlich ist es im Rahmen dieses Beitrages nur exemplarisch möglich aufzuzeigen, wie aufschlussreich und breit gefächert die Besitzeinträge sind. Freilich sind die sehr knappen, teils ungelenken Besitzeinträge, die Aufschluss über die unterschiedliche Schreibfertigkeit geben, weniger interessant als die ausführlicheren, teils äusserst schmucken Einträge, ergänzt mit Spruchversen oder Angaben zum Kaufort bzw. Erwerbungsgrund. Im Folgenden werden die drei wichtigsten Themenbereiche der Besitzeinträge komparativ vorgestellt.

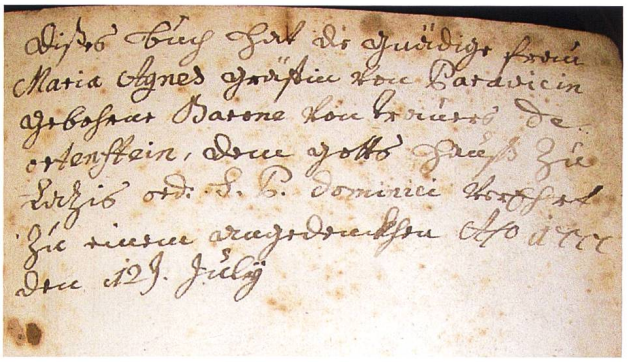


Abb. 23: Besitzeintrag von Gräfin Anna Maria v. Paravicini, geborene Baronin v. Travers, in die *Pera pastoralis* (Kempten 1701) von Christian Arpagaus (Bibliothek Kloster Cazis: C 004).

4.1 Personen- und Familiengeschichte

Während es bei Männern sehr häufig vorkam, dass bei einem Besitzeintrag auch Hinweise zu seiner Stellung oder zu Aufenthaltsorten festgehalten wurden, ist dies bei Frauen eher seltener. Hie und da finden wir Hinweise, dass eine Frau «Misterlessa» (Frau Landammann), «Podestessa» (Frau Podestà), «Vicariessa» (Frau Vicari), «Capitanessa» (Frau Hauptmann), Äbtissin, Priorin oder gar «Chanoisse» (Chorherrin) war.[117] Natürlich finden sich auch da und dort Angaben, welchem Stand eine Frau angehörte, so z.B. Gräfin Anna Maria v. Paravicini, geborene Baronin v. Travers.[118] Häufiger sind allerdings Einträge, die darüber Aufschluss geben, wo ein Buch gekauft oder gebraucht wurde: Es finden sich Angaben, dass ein Buch in der Schule benutzt wurde,[119] bspw. Johannes Hübners *Cient et quater Historias Sacras* (Scuol 1770) in Madulain von der «honota. Juvna et unesta Catarina v. Moos» um 1776.[120] Besonders interessant – da es um musikalische Fähigkeiten eines Mädchens geht – ist der Eintrag von Anna Pitschna J. Roedel, denn sie schreibt in ihre *Psalms da David* (Strada 1733): «Ais Anna Pitschna J. Roedel admissa traunter ils Sigr.s musicants in sia aetet da anns 10 circa.»[121]

---

117 BBC-C1-075; LP-235; NVA-045; AS-020; OrtK-039; PZ-011; SBM-311; et passim.

118 Caz-069.

119 DRG-016; PC-121; LF-013; FJ-004; PZ-229; et passim.

120 GTZ-025.

121 «Gehört der Anna Pitschna J. Roedel, die bei den Herren Musikanten

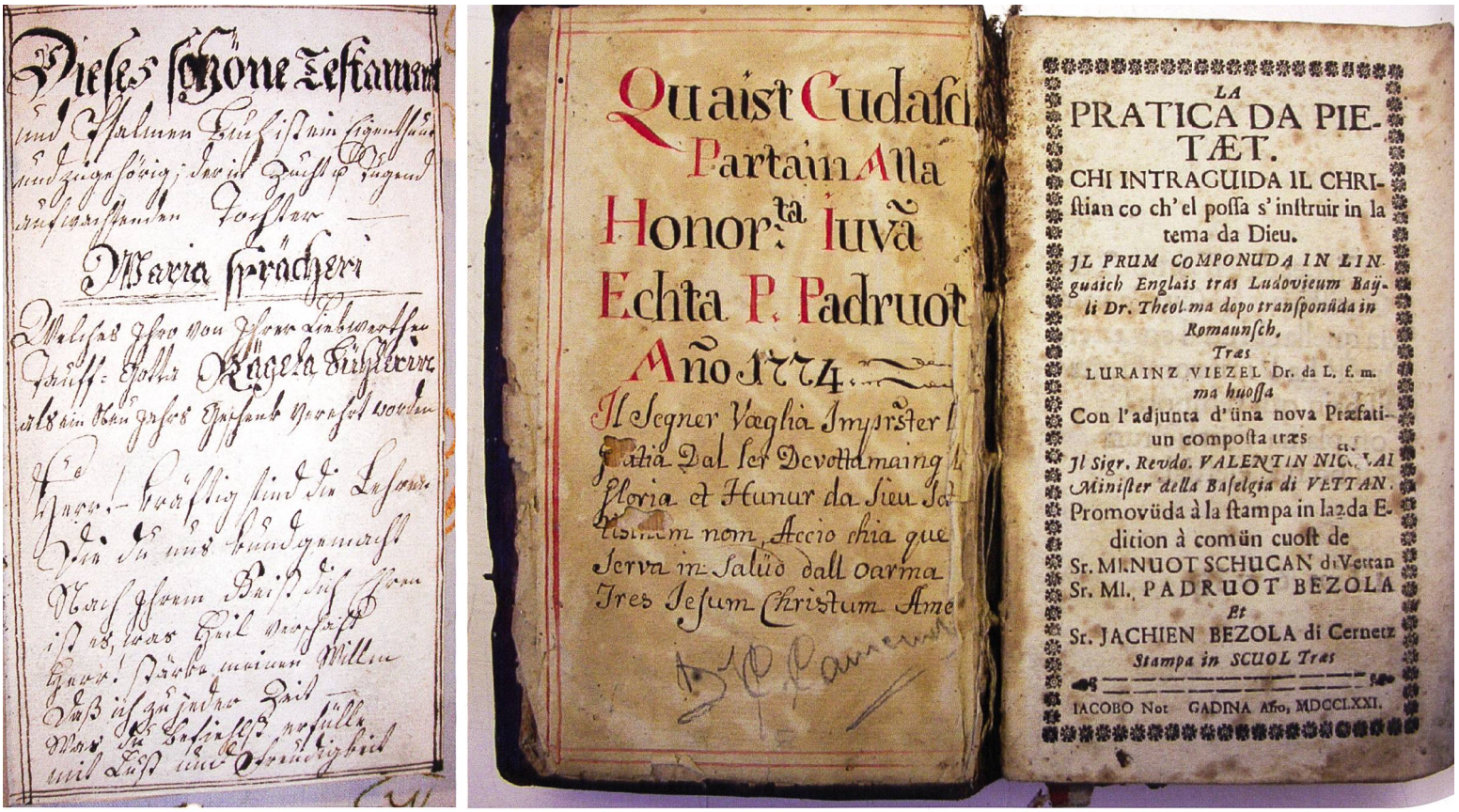


Abb. 24: Kunstvolle Besitzeinträge in die verehrten Bücher, einerseits das *Neue Testament* (Zürich 1814) an Maria Sprecher, andererseits Lewis Baylys *Pratica da pietæt* (Scuol 1771) an Echta P. Padruot (Heimatmuseum Davos, Davos Dorf; Kulturarchiv Oberengadin, Samedan).

Es finden sich auch Angaben darüber, wo oder wann ein Buch gelesen wurde, z.B. in Chur, Bludenz, Castasegna, Sondrio etc.,[122] oder wo bei wem das Buch gekauft wurde, z.B. in Ftan beim «librajo»[123] – freilich finden sich solche Angaben nicht in jedem Buch einer Bündner Frau. Insbesondere ab Mitte des 18. Jahrhunderts treten sie allerdings gehäufter auf. Das gleiche trifft auch zu für Angaben zum Jahr, wann ein Buch gekauft wurde bzw. wann eine Frau es geerbt[124] oder geschenkt[125] erhalten hat. Dies erschwert freilich in vielen Fällen zu wissen, wann genau ein Buch sich erstmals im Besitz der Frau befand. Dass Bücher innerhalb der Familie weitergegeben wurden, ist bereits erwähnt worden. Dies betraf insbesondere Familienbibeln – Bibeln, die ein Ehepaar auf ihre Hochzeit erhalten hatte, als Familienchronik dienten und später an die Kinder weitergegeben wurden.[126]

Dennoch gibt es sehr viele Hinweise, die belegen, dass viele Bücher sich bereits kurz nach Drucklegung im Besitz einer Frau (wie auch eines Mannes) befanden. So kaufte Elisabeth Sprecher v. Bernegg um 1686 Johannes Leonhardis *Bus- und Besserungs-Büchlein* (Basel 1685),[127] oder Anna Danz um 1685 das weitverbreitete Gesangbuch *Philomela* (Tschlin 1684).[128] Hingegen kam erst mit einer Zeitverzögerung von mehr als 20 Jahren Johann-Luzi Grittis *Oratiuns christiaunas* (Zürich 1651) in den Besitz von Mengiarda Mengiardi.[129] Nach 1750 wird es zunehmend zur

im Alter von etwa 10 Jahren zugelassen worden ist.» (MSM-020).

122 SSur-257; Caz-014; AS-065; PfM-098; SPS-016; et passim.

123 MEB-031; vgl. JB-011; et passim.

124 Es finden sich in vielen Büchern Hinweise, von wem eine Frau das Buch geerbt hatte, z.B. von der Mutter, vom Vater, von der Gotta (d.i. Taufpatin) oder einem Onkel etc. (vgl. DRG-031; LP-383; MSM-166; PC-106; MF-015; et passim).

125 In sehr vielen Büchern wird festgehalten, dass das Buch ein persönliches Geschenk war («verehret»). Eindrücklich sind Worte von Daniel Anosi, der 1661 in der Widmung an seine Schwester schreibt: «[...] in signel da fraterna Amur et Chiaritad [...]» [ein Zeichen der brüderlichen Liebe] (MC-015).

126 Diese beinhalten oft viele wertvolle Angaben zur Familienforschung, die in öffentlichen oder privaten Archiven fehlen.

127 SpM-033.

128 SpM-418.

129 MSM-033.

Abb. 25: Folio-Bibeln dienten oft als Familienchronik, sowohl bei den deutschsprachigen Walsern als auch bei der romanisch- oder italienischsprechenden Bevölkerung. Im Bild die Familienbibel *La sacra Bibla* (Scuol 1679) von Cheasper Pol (Privatsammlung Bernhard, Wiesen).

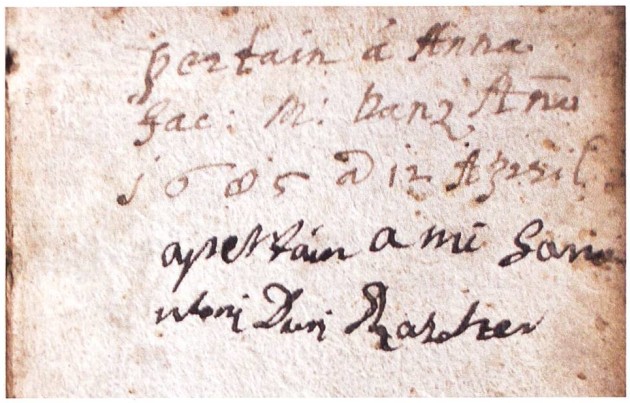


Abb. 26: Bereits ein Jahr nach Drucklegung erwarb Anna Danz das Unterengadiner Gesangbuch *Philomela* (Tschlin 1684) von Johannes Martinus (Bibliothek Sprecher v. Bernegg, Maienfeld).

Abb. 27: Geschenk des *Neuen Testaments* (1810) zum Neujahr 1812 von Johannes Allemann an sein Gottameidli Fida Pol (Heimatmuseum Zillis).

Tradition, dass Taufpaten (Gotta, Götti) ihren Taufkindern ein Gesang- oder Erbauungsbuch zum Neujahr schenken. So «verehrt» Catrina Buol ihrem Gottakind Ursula Kaufmann auf Neujahr 1796 Ambrosius Lobwassers *CL Psalmen Davids* (Zürich 1788),[130] oder Seckelmeister Gelli Coraj schenkt zum «biemaun» (Neujahr) seiner «beadia Uorschla Caduff» Steffan Gabriels *Ilg ver sulaz da pievel giuvan* (Chur

130 HMD-070.

1768).[131] Ein äusserst kunstvoller Eintrag fertigt Fida Pol in ihr *Neues Testament* (Zürich 1810) an: «Dieses schöne Psalm- und Testament-Buch gehört der viel Ehr- und Tugendreichen Jungfr. Fida Pollin welches von Ihro Götti Johannes Allaman von Tschapina zu minem Neujahr-Bresent gegeben worden, Zillis 1812. d. 10. Fbr.»[132] Und die Beschenkte wird oft mit hochachtenden Worten umschrieben, wie z.B.: «La praeschainta Prattica da Pietaet eis da Jg.ra Uorschla J. P. Barth, dedichiaeda â adoever religius della honesta et decorosa juvna Jg.ra Anna Jann Bivrum [...]»[133]

4.2 Geistes- und Religionsgeschichte

Spruchverse wie «Chi langola ais ün lader chi marita la fuorchia traunter Zuoz e Madulain.»[134] haben zwar erheiternden Charakter, belegen freilich vor allem, welche Bedeutung das Buch für die Besitzerin oder den Besitzer hatte. Weit eindrücklicher sind die vielen religiösen Spruchverse, die die Bedeutung des Buches für die Schulung der eigenen Frömmigkeit illustrieren.[135] Das konnten kurze Verse sein wie «Diou völgia chia eug imprenda bler bön landrora [...]», wie es Barbla Saluz in Nott da Portas *Raims spirituals* (Scuol 1748) schrieb,[136] oder: «Ach, Herr, hilf mir erwerken, christlich zu leben und sällig zu sterben. Solij Deo Gloria» – so 1756 von der Serneuserin Anna Adank in Bachofens *Musicalisches Halleluja* (Zürich 1754) festgehalten.[137] Es finden sich auch ausführlichere, standardisierte Verse, wie es Anna Steiner in Wys' *Extract historic del Velg & Nouf Testamaint* (Chur 1719) schrieb: «Deis inpraista la grazchia chia eug possa ler et incler chi serva prüm il laud da Deis et salüd da nossas ormas. Amen.»[138] In manchen Büchern, gerade der deutschsprachigen Gebiete Bündens, klingen regelmässig pietistische Einflüsse an, so z.B. in einem Spruchvers, verfasst von Elsbeth Jösler-Tschudi, in der Familienbibel (Basel 1720): «Du werthes Bibelbuch / mit Schriften angefüllet. / Du bist ein schönes Tuch / drein Jesus eingehüllet: / Sucht in der Schrift, sprichst du: / daselbsten findt ihr mich / so such ich immerzu / Mein Jesu zeige dich.»[139] In ihr neues Psalmbuch (Bern 1677) schrieb Maria Elisabeth v. Salis gar einen Vers, der heute noch bestens bekannt ist: «Signor crea in me un cuor netto, rinuncera in me un spirito sincere, non ributtarmi de mio cospetto e non lia di me il tuo spirito.»[140] Hin und wieder werden solche Einträge auch als *Symbolum* bezeichnet, bspw. von der «virtuusa Junfra Uorschla J. Sechia Stupauna», die 1785 in Hübners *Biblische Historien* (Biel 1781) ihr *Symbolum* hineinschrieb: «Gottes Wort, Gnad und Bund sind der wahren Weisheit Grund.»[141] Einträge von katholischen Frauen, auch von Klosterfrauen, zeichnen sich weit weniger durch solche Zusätze aus. Hin und wieder finden sich aber Hinweise, dass das Buch von der Priorin oder von der Frau «Bettschwester» geschenkt worden sei.[142] So wurde Jakob Nouets *Des Bettenden Christen Vierte Geistliche Einsamkeit [...]* (Regensburg 1737) von einer Mitschwester «zu Gebrauch der Sch. Carolina verehrt zum Andenkhen wie zue Gebets vereinig [...]».[143]

Die Besitzeinträge religiöser Art belegen natürlich, dass das religiöse Buch im Denken und Handeln der Bündner Frau rege rezipiert wurde. Dabei ist nicht nur an Gebets- und Erbauungsbücher zu denken, sondern auch an Predigtsammlungen wie Schucans *Collectanea* (Scuol 1761), welches Buch unter

131 BBC-C1-027.

132 HMZ-001

133 «Die hiesige *Praxis pietatis* [v. Lewis Bayly] ist der ehrsamen und wohlanständigen jungen Jungfrau Anna Jann Bifrun von der Jungfrau Uorschla J.P. Barth zum religösen Gebrauch gewidmet worden [...]» (MSM-004).

134 «Wer [das Buch] stiehlt, ist ein Räuber, der den Galgen zwischen Zuoz und Madulain verdient.» (MC-021).

135 Dies haben die bisher präsentierten Abbildungen bereits illustriert.

136 «Gott wolle, dass ich daraus viel Gutes lerne.» (ConD-032).

137 KR-047.

138 «Gott verleihe die Gnade, dass ich daraus lesen und lernen möge, was zur Ehre Gottes und zum Heil unserer Seele dient. Amen.» (LP-292). Die Aussage «zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen» geht auf Calvins Katechismus von 1542 zurück und hat die protestantische Frömmigkeit durch Jahrhunderte geprägt (vgl. BERNHARD: Catechissems, 2017, S. 29f; DERS.: Katechismus, 2019, S. 24f).

139 FJ-008.

140 «Herr, schaffe in mir ein reines Herz, begründe in mir einen ehrlichen Geist, wirf mich nicht zurück auf mein Angesicht, und trenne mich nicht von deinem Geist.» (PCS-022). Der Vers – verfasst in Anlehnung an Ps 51,12 – lebt heute weiter im Lied «O Dio, crea in me un cuore puro / e infondi dentro di me uno spirito nuovo. / Non regettarmi dalla tua presenza. / Fammi restar con te in communione. / Rendimi la gioia della tua salvezza / e infondi dentro di me uno spirito nuovo.»

141 NVA-134.

142 Caz-025; Caz-072; Caz-010; et passim.

143 Caz-027. Mit Sch. Carolina ist die Cazner Dominikanerin Carolina Antonia de Gonda gemeint, die das Buch 1789 erhielt bzw. las.

Engadiner Frauen ausgetauscht bzw. weitergegeben wurde.[144] Oder unter den Frauen der adligen Familien v. Salis, v. Perini und Buol v. Strassberg wird Graf Zinzendorfs *Jnhalt einiger öffentlichen Reden, welche im Jahr 1738 … in Berlin an die Frauens-Personen daselbst gehalten* (Berlin 1740) weiter-«verehret».[145] Hingegen zeichnet Uorschla C. Schucan alleine als Besitzerin von Sebastian Castellios *Liber dialogorum sacrorum* (Leipzig 1594).[146]

4.3 Bibliotheksgeschichte

Bereits im Eingangskapitel wurde auf die unterschiedlich grossen Büchersammlungen hingewiesen. Die Untersuchung der etwa 1500 Bücher aus Frauenbesitz belegt, dass eine durchschnittliche Bündner Frau, die keiner Junkersfamilie angehörte, ein bis drei Bücher besass. Die überwiegende Mehrheit besass nur ein Buch, meist ein Gesangs- oder Erbauungsbuch. Besonders verbreitet waren Baylys *Praxis pietatis* und Gesangbücher wie die *Psalmen Davids* oder die *Philomela*; Katechismen und Bibeln – dazu sind auch Hübners *Biblische Geschichten* zu zählen – gesellten sich dazu. Bei über 80 Frauen sind zwei Bücher nachweisbar, bei über 30 Frauen sind es drei Bücher; nur noch bei etwa zehn Frauen sind je vier Bücher erhalten. Dabei spielt es grundsätzlich keine Rolle, aus welchem Sprachgebiet die Buchbesitzerinnen stammten, wenn auch die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben sich nicht überall gleichzeitig durchsetzte. Interessant ist in diesem Zusammenhang festzustellen, dass viele adlige Frauen der Familien v. Planta, Sprecher v. Bernegg, de Bassus, v. Pestalozzi, v. Peterelli, v. Perini, Travers v. Ortenstein oder à Marca üblicherweise auch nur drei bis fünf Bücher besassen.

Grössere Sammlungen mit acht und mehr Büchern besassen, von einigen Ausnahmen abgesehen, vor allem Frauen der Familie v. Salis und Klosterfrauen. Elisabeth v. Salis-Soglio (Casa Battista) hatte mindestens[147] zwölf Bücher aus dem 17. Jahrhundert, oft nur mit dem Kürzel E.v.S. versehen, darunter auch manches nicht Religiöse, gedruckt in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Lateinisch. Vierzehn Bücher besass Espérance Claudia v. Salis-Bothmar (Malans), darunter auch *Belle Littérature* in Französisch. Andere Adlige, wie Perpetua v. Salis-Grüsch oder Margareta Jacobea v. Salis-Seewis besassen hingegen nur fünf bis zehn Bücher, sind also vergleichbar mit anderen adligen Frauen wie Anna v. Pellizari, Margreth Prevost oder Anna v. Planta.

In diesem Zusammenhang ist noch auf einige *Curiosa* hinzuweisen: Eine Ausnahme stellt die Sammlung von Uorschla Vonmoos dar – die zwölf Bücher

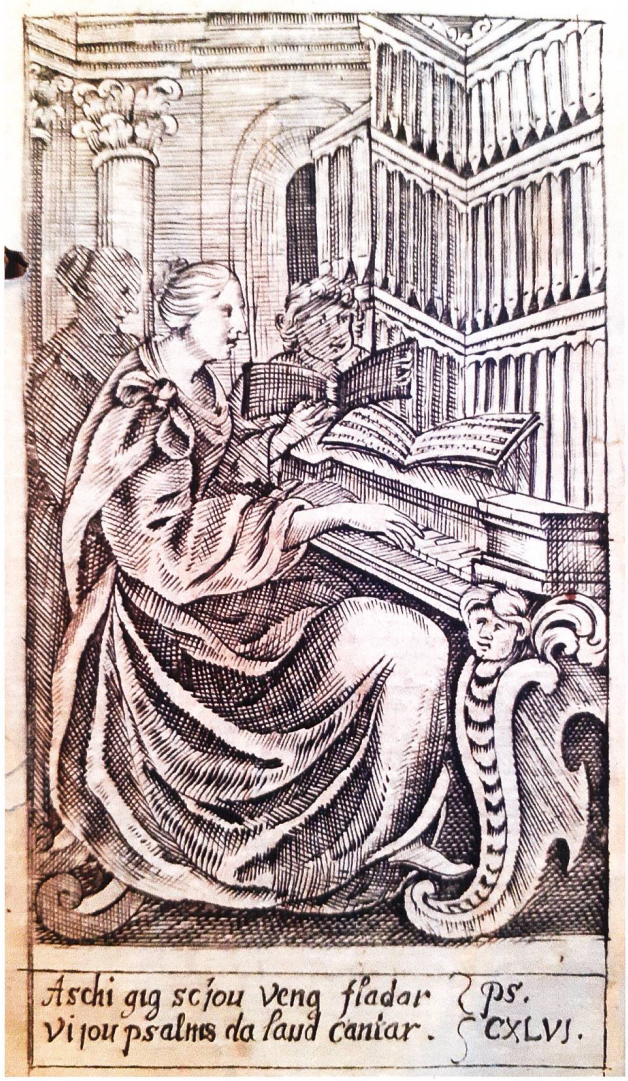


Abb. 28: Orgelspielende Frau, als Frontispiz des Gesangbuches *Ils Psalms d'ilg soinc prophet a reg David* (Zürich 1683) von Johannes Grass (Privatsammlung Bernhard, Strada).

144 GTZ-014.

145 SBM-327.

146 PZ-048.

147 Da verschiedene Elisabeth v. Salis-Soglio (Casa Battista, Casa die Mezzo, Casa Antonio) im 17. und 18. Jahrhundert in Soglio gelebt haben, ist es bislang nicht gelungen abschliessend zu klären, ob noch mehr Bücher der «E.v.S.» gehört haben.

sind allerdings, abgesehen von dem Abecedarium *Der, die, das oder Nomenclatura* (Scuol 1744), einzig religiöser Natur. Anders verhielt es sich bei Anna und Margaretha Andreoscha, die 1621 knapp zwanzig Bücher des 1620 beim Veltliner Aufstand[148] ermordeten Pfarrers Samuel Andreoscha geerbt haben – diese Büchersammlung beinhaltete Religion, Theologie sowie Autoren der klassischen Antike wie Vergil, Plutarch oder auch Schriften von Humanisten wie Erasmus. Dementsprechend sind sie Lateinisch, Romanisch und Italienisch verfasst. Anna E. Pool, die später einen Junker v. Planta heiratete, besass zwar nur vier Bücher, aber lernte offenbar mit dem *Compendium musicae instrumentalis chelicae* (Augsburg 1695) Geige oder Bratsche spielen.[149]

Unter den Klosterfrauen sind insbesondere Maria Stephania Benedicta v. Mohr, Maria Johanna Travers v. Ortenstein, Maria Theresia Francesca Albrecht, Maria Caecilia v. Capol und Maria Michelina Johanna v. Peterelli zu nennen, die zwischen jeweils fünf und elf Bücher ihr Eigen nannten. Dies ist eindrücklicher Beleg dafür, dass die Büchersammlungen der Klosterfrauen vom Umfang her in etwa den Büchersammlungen der adligen Frauen entsprachen, vom Leseinteresse her sich aber ausschliesslich auf religiöse Literatur beschränkten. Die wenigen katholischen weltlichen Frauen besassen hingegen meist nur ein bis zwei religiöse Bücher, deren Besitzeinträge vor allem aus der zweiten Hälfte des 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert stammen. Öfters handelt es ich dabei um den Katechismus *Cuort mussament* sowie das Gesangbuch *Consolaziun*, dessen letzte Auflage 1953 erschien.

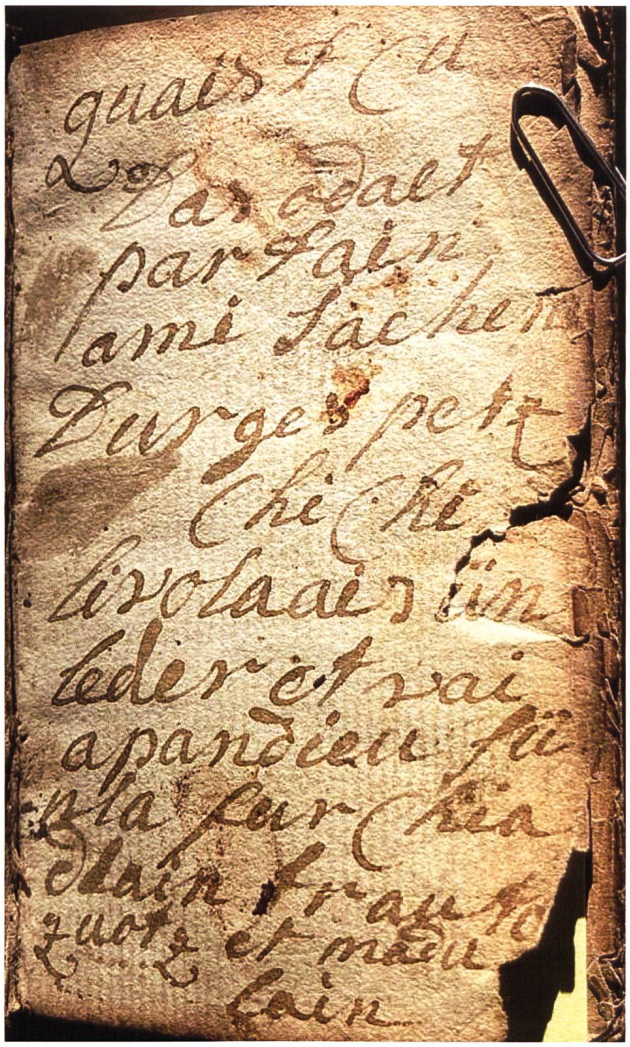


Abb. 29: Der Hinweis auf den Galgen zwischen Zuoz und Madulain illustriert eindrücklich, dass das Gesangbuch *Philomela* (1702) für Uorschla Peitz ein besonders wertvolles Buch war (Privatsammlung Margadant, St. Moritz).

5. Schlussbemerkungen

Die Untersuchung der etwa 1500 Bücher mit einem Besitzeintrag von Frauen offenbart interessante neue Erkenntnisse zur Schreibfähigkeit und zum Leseinteresse der Bündner Frauen im 17. und 18. Jahrhundert. Insbesondere das religiöse Buch hat den Frauen die Möglichkeit gegeben, lesen und schreiben zu lernen, und die Grundlage für einen erstaunlichen Bildungsstand der Bündner Frau im 17. und insbesondere im 18. Jahrhundert gelegt.

Dabei belegen die ausgewerteten Bücher, dass einerseits Frauen der Gebiete mit neolateinischen Sprachen (Romanisch, Italienisch) deutlich früher an Bildungsfragen Interesse zeigten bzw. deutlich früher die Möglichkeit besassen daran teilzuhaben als diejenigen der deutschsprachigen Gebiete. Andererseits zeigt die Auswertung, dass die Fähigkeit zu lesen und möglicherweise auch zu schreiben als genuin protestantisches Bildungskonzept – seit der Reformation – spätestens seit Mitte des 17. Jahrhunderts in den protestantischen Gebieten viel ausgeprägter war als in katholischen Gebieten. Freilich muss das Lesein-

[148] Vgl. Corbellini/Papacella: Rivolta, 2021.

[149] SPS-025.

teresse und die Schreibfertigkeit der Klosterfrauen (Münster, Cazis) eigens beurteilt werden, da andere Parameter als bei den weltlich lebenden Frauen Bündens vorliegen.

Besonders interessant ist die Erkenntnis, dass in der Regel bei adligen Frauen keine grössere Schreib- und Lesefertigkeit vorlag als bei den Frauen der ländlichen Bevölkerung. Die finanziellen Möglichkeiten erlaubten es aber, grössere Büchersammlungen anzuschaffen, und das Leseinteresse war – auch der Stellung der Adligen entsprechend – vielseitiger und betraf nicht nur religiöse Literatur. Doch für Adels- wie für Bauerntöchter war das religiöse Buch massgebend und wertvoll. Dewegen galt für alle, was Uorschla und Jachem Peitz in die *Philomela* (Zürich 1702) gleich zweimal festhielten: «Chi livola ais ün leder et vai apandieu sü la fuorchia traunter Zuotz et Madulain [...]»[150]

6. Verzeichnis

6.1 Quellenverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Abkürzungen der Bibliothekssiglen:

ACF	Archiv cultural Foppa, Rueun
aM	Archivio a Marca, Mesocco
AS	Bibliothek Schreiber-Albertini, Summaprada
Bal	Bibliothek Schloss Baldenstein, Sils i.D.
BBC	Bischöfliche Bibliothek, Chur
CaCo	Privatsammlung Coraj-Cadonau, Waltensburg
Caz	Bibliothek des Dominikanerinnenklosters Cazis
CDF	Privatsammlung Cla Denoth, Ftan
ConD	Biblioteca romontscha (Legat Condrau), Disentis
DBP	Biblioteca Thomas de Bassus, Poschiavo
DRG	Dicziunari Rumantsch Grischun, Chur
FJ	Privatsammlung Flury, Jenaz
Gal	Biblioteca Gallin, Mon
GTZ	Biblioteca Gion Tscharner, Zernez
Hitz	Bibliothek Hitz-Marx, Churwalden
HMD	Heimatmuseum Davos
HMZ	Heimatmuseum Zillis
JB	Bibliothek Johannes Badrutt, Palace Hotel, St. Moritz
JPL	Bibliothek Janett-Pellizzari, Langwies
KAT	Kulturarchiv Cazis, Tartar
KBG	Kantonsbibliothek Graubünden, Chur
KBM	Bibliothek des Benediktinerinnenklosters Müstair
KR	Kulturarchiv Rosengarten, Grüsch
Lat	Biblioteca de Latour, Brigels
LF	Privatsammlung Lorenz, Filisur
LP	Biblioteca Lansel-Piguet, Samedan/Zürich
MaV	Bibliothek v. Marchion, Valendas
MC	Privatsammlung Reto Mengiardi, Chur
MEB	Museum Engiadina Bassa, Scuol
MSM	Privatsammlung Silvio Margadant, St. Moritz
NVA	Biblioteca Not Vital, Ardez
OrtK	Bibliothek Schloss Ortenstein (Kapellensaal), Paspels
OrtT	Bibliothek Schloss Ortenstein (Traversbibliothek), Paspels
PC	Bibliothek Perini-Castelmur, Zürich
PCS	Bibliothek Palazzo Castelmur, Stampa
PfA	Reformierte Pfarrarchive Graubündens
PfM	Katholisches Pfarrarchiv Müstair
PSM	Pfarrbibliothek S. Maria i.C.
PuS	Privatsammlung Pult, Sent
PZ	Biblioteca Planta-Poult, Zuoz
SBM	Bibliothek Salis, Schloss Bothmar, Malans
SpM	Bibliothek Sprecher v. Bernegg, Maienfeld
SPS	Bibliothek Planta-Salis, Samedan
SSur	Sammelsurium
SuS	Sammlung Sutter, Samedan
TrF	Privatsammlung Trautmann, Felsberg
VGP	Biblioteca Guicciardi, Ponte
VGT	Biblioteca Guicciardi, Tresivio
VJT	Biblioteca Juvalta, Teglio
VS	Privatsammlung Vital-Rosler, Susch

Gedruckte Quellen

- Arnold, Gottfried: Die geistliche Gestalt eines evangelischen Lehrers [...], Frankfurt/Leipzig: Johann Georg Böhmen, 1723.
- Bifrun, Iachiam: [Tæfla], Zürich: Georg Hamberger, 1629.

150 «Wer [das Buch] stiehlt, ist ein Dieb und soll auf dem Galgen zwischen Zuoz und Madulain aufgehängt werden [...]» (MSM-026).

- Bodin, Jean: Les six livres de la Republique, Paris: Jacques Du Puis, 1576 ([3]Genf: Estienne Gamonet, 1629).
- Burnet, Gilbert: Some letters containing an acount of what seemed most remarkable in Switzerland [...], Rotterdam: Abraham Acher, 1686.
- Bullinger, Heinrich: Der Christlich Eestand. Von der heiligen Ee harkummen wenn wo wie vnnd von waem sy vfgesetzt vnd was sy sye wie sy recht bezogen werde [...] vnd die kinder wol vnd recht vfziehen solle [...], Zürich: Christoph Froschauer d.Ä., 1540.
- Ders.: Werke, 2. Abt.: Briefwechsel, Bd. 18, Zürich 2017.
- Gessner, Konrad: Mithridates. De differentiis linguarum [...] observationes, Zürich: Christoph Froschauer d.Ä., 1555.
- Lehmann, Heinrich Ludwig: Die Republik Graubünden historisch-geographisch-statistisch dargestellt, Bd. 2, Brandenburg: Andreas Friedrich Leich, 1799.
- Luther, Martin: An den christlichen Adel deutscher Nation (1520), in: WA 6 (1888), S. 404–469.
- Ders:, Vom Eelichen Leben, Wittenberg: Johann Rhau-Grunenberg, 1522.
- Luther, Martin: Ein betbüchlin mit eym Calender und Passional, Wittenberg: Hans Lufft, 1538.
- Poullain de la Barre, François: De l'égalité de sexes, Paris: Jean Du Puis, 1673.
- Tschudi, Aegidius: Uralt warhafftig Alpisch Rhetia [...], Basel: Johannes Bebel, 1538.
- Vetter, Anna: Von den Gesichten Annae Vetterin, in: Gottfried Arnold (Hrsg.): Unparteyischen Kirchen- und Ketzer-Historie, Frankfurt a.M.: Thomas Frischens Erben, 1729, 267–294.

6.2 Literaturverzeichnis

- Becker-Cantarino, Barbara: «Die mütterliche Krafft unsrer neuen Gebuhrt». Theologische Ideen und religiöse Wirksamkeit von Jane Lead (1623/24–1704) und Johanna Eleonora Petersen (1644–1724), in: Ruth Albrecht et al. (Hrsg.): Glaube und Geschlecht. Fromme Frauen – Spirituelle Erfahrungen – Religiöse Traditionen, Köln/Weimar/Wien 2008, S. 235–252.
- Bernhard, Jan-Andrea: Rosius à Porta (1734–1806). Ein Leben im Spannungsfeld von Orthodoxie, Aufklärung und Pietismus, Zürich 2005 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 22).
- Ders.: «... der Jugend zum Besten abgefasset ...» Die Bedeutung der *Biblischen Historien* (Leipzig 1714) von Johannes Hübner in Graubünden, in: Bündner Monatsblatt 2013, S. 201–225.
- Ders.: Il cudisch en Grischun. Derivonza, diever, funcziun, rimnada ed effects da cudischs, collecziuns da cudischs e da bibliotecas ellas Treis Ligias (1500–1800), in: AnSR 126 (2013), S. 57–81.
- Ders.: Zum Gedenken an Christine Holliger-Alder, in: Forum. Lesen.GR 17 (2014) , S. 7.
- Ders.: La *Tæfla* da Iachiam Tütschett Bifrun – igl emprem cudisch da scola romontsch. La *Tæfla* da 1571 ell'ediziun da 1629, in: AnSR 128 (2015), S. 25–54.
- Ders.: Historienbibeln vom 16. bis 18. Jahrhundert: Wandlungen und Veränderungen im Aufbau, in der Ausrichtung und in der Absicht, in: Jitka Radimská (Hrsg.): K výzkumu zámeckých, měšťanských a církevních knihoven. Knihy v proměnách času, České Budějovice 2015 (Opera Romanica 16), S. 138–164.
- Ders.: Libri e biblioteche nelle valli meridionali delle Tre Leghe (sec. XVI–XVIII), in: BSStV 70 (2017), S. 113–136.
- Ders.: Catechissems reformatorics sco perdetgas dalla midada spirtal-religiusa el Grischun (1530-1575), in: AnSR 130 (2017), S. 7–31.
- Ders.: Abecedaria und Schulfibeln – vom Humanismus zur Reformation. Die Bedeutung der Abecedaria für die Popularisierung des reformatorischen Denkens im Europa des 16. Jahrhunderts, in: Klaus Fitschen et al. (Hrsg.): Kulturelle Wirkungen der Reformation – Cultural Impact oft he Reformation. Kongressdokumentation Lutherstadt Wittenberg August 2017, Leipzig 2018 (Leucora Studien zur Geschichte der Reformation und der lutherischen Orthodoxie 36), S. 125–134.
- Ders. / Engeler, Judith (Hrsg.): «Dass das Blut der heiligen Wunden mich durchgehet alle Stunden». Frauen und ihre Lektüre im Pietismus, Zürich 2019.
- Ders.: Das Buch als kostbares Gut. Religiöse Bildung, Leseinteresse, literarische Tätigkeit und Stellung der Frau im 17. und 18. Jahrhundert, in: ders. / Judith Engeler (Hrsg.): «Dass das Blut der heiligen Wunden mich durchgehet alle Stunden».

Frauen und ihre Lektüre im Pietismus, Zürich 2019, S. 11–35.
- Ders.: Mengia Wieland-Bisaz (1713-1781). Die erste rätoromanische Schriftstellerin, in: ders. und Judith Engeler (Hrsg.): «Dass das Blut der heiligen Wunden mich durchgehet alle Stunden». Frauen und ihre Lektüre im Pietismus, Zürich 2019, S. 137–151.
- Ders.: Der Katechismus, die protestantische «Leyen Biblia»: Eine Einleitung, in: Erich Bryner (Hrsg.): «Den wahren Gott recht erkennen und anrufen». Der älteste Schaffhauser Katechismus von Johann Konrad Ulmer 1568/69, Zürich 2019, S. 10–23.
- Ders.: Der Gelehrte, der Schüler und ein Gimpelpaar. Ein vergessener griechischer Brief von Conrad Gessner an Johannes Pontisella III., in: Zwa 48 (2021), S. 129–175.
- Ders.: «Chi langola ais ün lader chi marita la fuorchia». Das religiöse Buch als Zeugnis für die Schreibfähigkeit und das Leseinteresse der Bündner Frau im 17. und 18. Jahrhundert, in: Heinrich Richard Schmidt et al. (Hrsg.): «Seelenbeschreibungen». Eine frühneuzeitliche Quellengattung und ihr konfessions- und bildungsgeschichtlicher Kontext, Oldenburg 2022 (Konfession und Literalität in der Vormoderne 1), S. 263–295.
- Ders.: Bibliothek des Dominikanerinnenklosters Cazis, in: Albert Holenstein (Bearb.): Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken, Basel 2022, S. 92–95.
- Ders.: Bibliothek des Benediktinerinnenklosters Müstair, in: Albert Holenstein (Bearb.): Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken, Basel 2022, S. 258–262.
- Ders.: Mengia Wieland-Bisaz – l'emprema poetessa romontscha, in: AnSR 135 (2022), S. 81–103.
- Ders.: La muntada dil cudisch romontsch per la scolaziun dil pievel cumin (1500–1800), en special per las dunnas, in: AnSR 136 (2023), S. 187–202.
- Ders. / Leu, Urs B. (Hrsg.): Humanistischer Wissenstransfer zwischen der Schweiz und Ostmitteleuropa, Zürich 2024 [in Druckvorbereitung].
- Ders.: Bibliothek Gugelberg v. Moos, Schloss Salenegg (Maienfeld), in: Jan-Andrea Bernhard / Silvio Margadant (Hrsg.): Handbuch historischer Bibliotheken und Buchsammlungen in Graubünden, Chur 2024 [in Druckvorbereitung].
- Blöchlinger, Lea: Das Dominikanerinnenkloster Cazis. Vorgeschichte des ältesten Klosters im Bündnerland (700–1647). Professliste des Dominikanerinnenklosters (1647–1978), Cazis 1980.
- Bonorand, Conradin: Die Entwicklung des reformierten Bildungswesens in Graubünden zur Zeit der Reformation und der Gegenreformation, Thusis 1949.
- Ders.: Reformatorische Emigration aus Italien in die Drei Bünde. Ihre Auswirkungen auf die kirchlichen Verhältnisse – ein Literaturbericht, Chur 2000.
- Bornatico, Remo: L'arte tipografica nelle Tre Leghe (1547–1803) e nei Grigioni (1803–1975), Chur 1976.
- Böhmer, Eduard: Verzeichnis Rätoromanischer Litteratur, in: Romanische Studien, hrsg. von Eduard Böhmer, Heft XX, Bonn 1883, S. 109–218.
- Braida, Lodovica: Dall'almanacco all'agenda. Lo spazio per le osservazioni del lettore nelle «guide del tempo» italiane (XVIII–XIX secolo), in: Alfred Messerli / Roger Chartier (Hrsg.): Lesen und Schreiben in Europa 1500-1900. Vergleichende Perspektiven – Perspectives comparées – Perspettive comparate, Basel 2000, S. 107–137.
- Brecht, Martin et al. (Hrsg.): Geschichte des Pietismus, Bd. 2, Göttingen 1995.
- Bundi, Martin: Der Freistaat der Der Bünde im Urteil von in- und ausländischen Kommentatoren, in: ders. / Christian Rathgeb (Hrsg.): Die Staatsverfassung Graubündens. Zur Entwicklung der Verfassung im Freistaat der Drei Bünde und im Kanton Graubünden, Chur/Zürich 2003, S. 35–101.
- Conrad, Anne (Hrsg.): «In Christo ist weder man noch weyb.» Frauen der Reformation und der katholischen Reform, Münster 1999.
- Corbellini, Augusta / Papacella, Daniele (Hrsg.): La Rivolta di Valtellina. Atti della giornata di studio, 12 settember 2020, Sondrio 2021.
- Dellsperger, Rudolf: Frauenemanzipation im Pietismus, in: Sophia Bietenhard et al. (Hrsg.): Zwischen Macht und Dienst. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart von Frauen im kirchlichen Leben der Schweiz, Bern 1991, S. 131–152.
- Denzigner, Heinrich: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, verbessert und erweitert, ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Peter Hünermann, Basel/Rom/Wien [37]1991.
- Deplazes, Gion: Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel, Bd. 1: Dals origins a las refurmas, Chur [2]1993.

- Domröse, Sonja: Frauen der Reformationszeit. Gelehrt, mutig und glaubensfest, Göttingen [4]2017.
- Färber, Silvio: «Die Rose der Freyheit». Eine radikal-feministische Streitschrift von «Camilla» aus dem Jahre 1693, in: JHGG 141 (2011), S. 85–173.
- Furrer, Norbert: Des Burgers Buch. Stadtberner Privatbibliotheken im 18. Jahrhundert, Zürich 2012.
- Gillardon, Paul: Nikolaischule und Nikolaikloster in Chur im 17. Jahrhundert. Bündnerische Schulbestrebungen in dieser Zeit, Schiers 1907.
- Ders.: Das Collegium philosophicum in Chur im 18. Jahrhundert, Chur 1943.
- Ginzburg, Carlo: Il nicodemismo. Simulazione e dissimulazione religiosa nell' Europa del '500, Torino 1970.
- Giselbrecht, Rebecca A. / Scheuter, Sabine (Hrsg.): «Hör nicht auf zu singen». Zeuginnen der Schweizer Reformation, Zürich 2016.
- Gustin, Claudio: Historischer Rückblick, in: Jon Manatschal et al. (Hrsg.): Val Müstair im Wandel der Zeit, Müstair 2014, S. 31–97.
- Head, Randolph C.: Jenatschs Axt. Soziale Grenzen, Identität und Mythos in der Epoche des Dreissigjährigen Krieges, Chur 2012, S. 24–41.
- Homburg, Heidrun: Glaube – Arbeit – Geschlecht. Frauen in der Ökonomie der Herrnhuter Ortsgemeinde von den 1720er Jahren bis zur Jahrhundertwende. Ein Werkstattbericht, in: Pia Schmid (Hrsg.): Gender im Pietismus. Netzwerke und Geschlechterkonstruktion, Halle 2015, S. 43–62.
- Im Hof, Ulrich: Das Europa der Aufklärung, München 1995.
- Jankovič, L'ubomír: Exlibris a Supralibros na Slovensku v 16.–19. storoči, Martin 2004.
- Holenstein, Albert (Bearb.): Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken, Basel 2022.
- Jörger, Johann J.: Ds gschiid Buabli, in: Bündner Lesebuch für das 8. und 9. Schuljahr, hrsg. vom Kleinen Rat, Davos 1938, S. 282–288.
- Jung, Martin H.: Frauen des Pietismus. Zehn Porträts von Johanna Regina Bengel bis Erdmuthe Dorothea von Zinzendorf, Gütersloh 1998.
- Kaufmann, Burkard: Die Klosterschule Disentis 1560-1645, in: Bündner Monatsblatt 1936, S. 51–62. 78–93.
- Lakatos-Bakó, Melinda (Hrsg.): Árva Bethlen Kata levelei, Klausenburg 2002.
- Lerch, Anna Magdalena: «Hübsch, keusch und fruchtbar.» Theologie der Ehe, Geschlechterrollen und Frauenbildung in deutschsprachigen Eheschriften des 15. und 16. Jahrhunderts, [ungedruckte Masterarbeit], Zürich 2021.
- Dies.: Henriette Katharina von Gersdorf, geborene Freiin von Friesen (1648–1726). Die grosse Förderin von Schule und Bildung im Umkreis des lutherischen Pietismus, in: Jan-Andrea Bernhard / Judith Engeler (Hrsg.): «Dass das Blut der heiligen Wunden mich durchgehet alle Stunden». Frauen und ihre Lektüre im Pietismus, Zürich 2019, S. 39–67.
- Messerli, Alfred: Einführung, in: ders. / Roger Chartier (Hrsg.): Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven – Perspectives comparées – Perspettive comparate, Basel 2000, S. 17–32.
- Ders.: Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchungen zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz, Tübingen 2002.
- Monok, István et al. (Hrsg.): Erdélyi Könvéházak III. 1563–1757, Szeged 1994.
- Müller, Iso: Klosterschule Disentis. Geschichte & Gegenwart, in: Jahresbericht der Klosterschule Disentis 92 (1972/1973), S. 3–10.
- Pesti, Brigitta: Erbauungsliteratur und weibliches Lesepublikum. Lesegewohnheiten von Frauen des 17. Jahrhunderts in Ungarn, in: Wiener elekronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik 4/2009, S. 4–8.
- Peters, Jan: Bäuerliches Schreiben und schriftkulturelles Umfeld. Austauschverhältnisse im 17. Jahrhundert, in: Alfred Messerli / Roger Chartier (Hrsg.): Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven – Perspectives comparées – Perspettive comparate, Basel 2000, S. 87–106.
- Pfister, Ulrich: Konfessionskirchen und Glaubenspraxis, in: Handbuch der Bündner Geschichte, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung im Auftrag der Regierung des Kantons Graubünden, Bd. 2, Chur 2000, S. 203–236.
- Ders.: Art. «Reformation und katholische Reform», in: HLS 5 (2006), S. 637–639.
- Schellenberger, Simona et al. (Hrsg.): Eine STARKE FRAUENgeschichte: 500 Jahre Reformation. Begleitband zur Sonderausstellung im Auftrag der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Markkleeberg 2014.

- SCHIESS, Theodor: Zur Geschichte der Nikolaischule während der Reformationszeit, in: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte XIII (1903), S. 107–145.
- SCHLUß, Henning: Die Reformation als Bildungskatastrophe – Luthers Pädagogik zwischen Mangel und Utopie, in: Spurenlese – Wirkungen der Reformation auf Wissenschaft und Bildung, Universität und Schule, hrsg. von Reformationsgeschichtliche Sozietät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Leipzig 2014, S. 69–89.
- SEIDEL, J. Jürgen: Art. «Hortensia Gugelberg von Moos», in: HLS 5 (2006), S. 789.
- SONNET, Martine: Mädchenerziehung, in: Georg Duby / Michelle Perrot: Geschichte der Frauen, Bd. 3: Frühe Neuzeit, hrsg. von Arlette Farge und Natalie Zemon Davis, Frankfurt a.M. 2006, S. 119–150.
- STOLL, Brigitta: Hausmutter und Himmelsbraut. Ein Andachtsbuch des 17./18. Jahrhunderts und sein Frauenbild, in: Sophia Bietenhard et al. (Hrsg.): Zwischen Macht und Dienst. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart von Frauen im kirchlichen Leben der Schweiz, Bern 1991, S. 81–103.
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara: Europa im Jahrhundert der Aufklärung, Stuttgart 2000.
- STRASSMANN ZWEIFEL, Rahel: Margret Zeerleder-Lutz (1674–1750). Eine Berner Pietistin, in: Jan-Andrea Bernhard / Judith Engeler (Hrsg.): «Dass das Blut der heiligen Wunden mich durchgehet alle Stunden». Frauen und ihre Lektüre im Pietismus, Zürich 2019, S. 105–122.
- VITAL, Andri N.: Über die Buchdruckereien in Schuls und ihre Besitzer, in: Bündner Monatsblatt 1927, S. 337–363.
- DERS.: La stamparia da Scuol e lur possessurs, in: AnSR 84 (1971), S. 177–201.
- WERNLE, Paul: Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, Bd. 1, Tübingen 1923.
- WIDMER, Maya (Hrsg.): Hortensia von Salis verw. Gugelberg von Moos. Glaubens-Rechenschafft – Converations Gespräche – Gebät, Bern 2003.
- ZINSLI, Paul: Der Malerpoet Hans Ardüser, Chur 1986.